Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 50 | Sonntag, den 26. April 1931 | 80. Jahrgang

Die französische Anleihe angenommen

Die Opposition stimmt gegen die Regierungsvorlage — Die Nationaldemokraten fordern Rücktritt der Regierung Der Mißtrauensantrag gegen den Sejmmarschall abgelehnt

Warschau. Die vereinigte Finanz- und Verkehrskommission des Sejms hat am Donnerstag spät abends ihre Arbeiten über die Regierungsvorlage betreffend die französische Eisenbahnanleihe beendet. Am Freitag beschäftigte sich das Sejmplenum mit dieser Vorlage, die nach näheren Informationen durch den Finanzminister in zweiter und dritter Lesung mit der Mehrheit des Regierungslagers angenommen wurde. Die Opposition stimmte gegen diese Anleihe mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß diese Anleihe Polen keinen Nutzen bringe und in dieser Form dem Staat ungeheure Verpflichtungen auferlege.

Im Zusammenhang mit dieser Vorlage brachte der Klub der Nationaldemokraten gegen den Sejmmarschall einen Mißtrauensantrag ein, weil dieser die parlamentarischen Rechte der Abgeordneten entgegen den klaren Bestimmungen der Verfassung beschränke. Der Mißtrauensantrag gegen Switalski ist mit den Stimmen des Regierungslagers abgelehnt worden.

Am Sonnabend wird sich der Sejm mit einem weiteren Mißtrauensvotum gegen die gesamte Regierung beschäftigen, welcher gleichfalls wegen der Anleihe gegen das Kabinett eingebracht ist. Der Antrag der Nationaldemokraten hat an sich nur einen demonstrativen Charakter, da ja die Regierung im Sejm über eine sichere Mehrheit verfügt und auch dieses Mißtrauensvotum abgelehnt wird. Aber der Antrag selbst kann dazu beitragen, daß die Regierung eine Umbildung erfährt, die ja schon früher geplant war und nur mit Rücksicht auf die Anleihe bisher zurückgehalten wurde.

Das Urteil gegen Fude bestätigt

Warschau. Das höchste Berufungsgericht in Warschau hat als letzte Instanz die Berufung des im Zusammenhang mit dem Neuhöfener Grenzzwischenfall wegen Spionage zugunsten Deutschland zu 11 Jahren schweren Kerkers und 50 000 Zloty Geldstrafe verurteilten Deutschen Fude verworfen, wodurch das Urteil der ersten Instanz in Kraft gesetzt wurde.

Neuer Kurs in der Minderheitenpolitik

Rumänien macht den Anfang — Dr. Brandsch über seine Aufgaben — König Carols Befriedung über seine Minderheiten

Bukarest. Der Abgeordnete Rudolf Brandsch, der wie gemeldet, zum Unterstaatssekretär für Minderheitsfragen ernannt worden ist, hat Freitag vor dem Staatsrat in Gegenwart des Königs und des Ministerpräsidenten den Eid geleistet. Nach der Vereidigung hielt der König eine Ansprache und zwar in deutscher Sprache, in der er seiner Genugtuung darüber Ausdruck verlieh, als Mitarbeiter in der Regierung einen Vertreter der Minderheiten zu sehen.

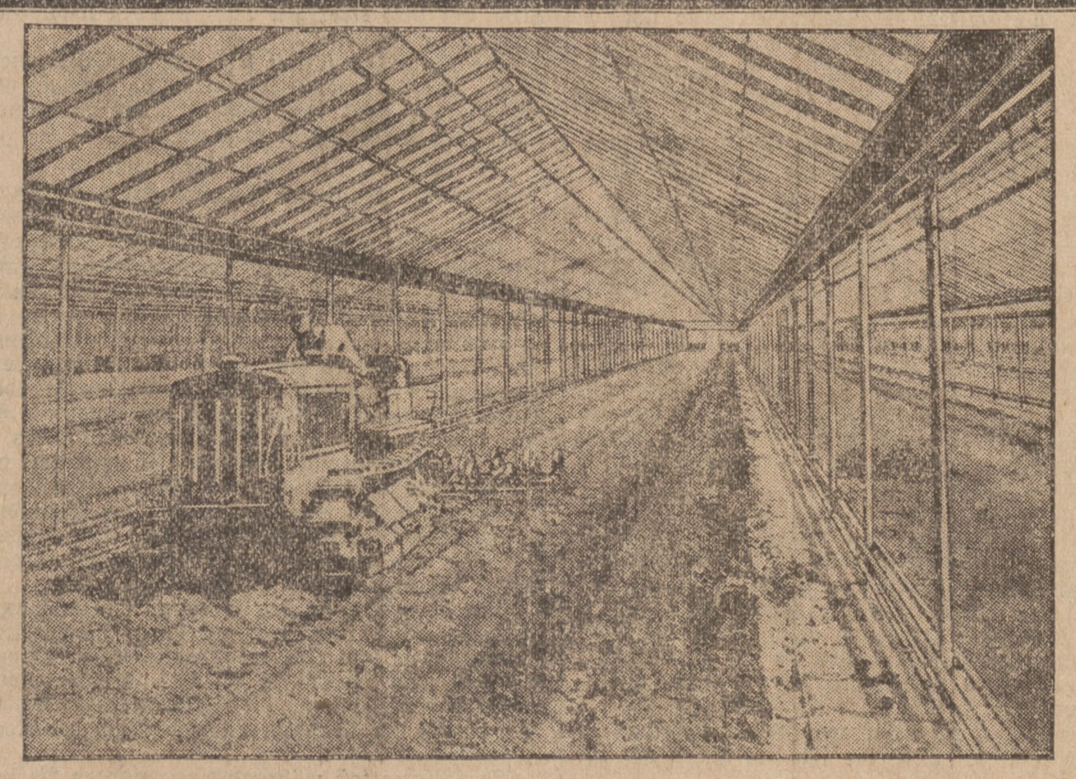
Die Ernennung des Abgeordneten Brandsch hat bei allen Minderheitenangehörigen und bei den Minderheitsparteien große Befriedigung ausgelöst. Es geschieht zum erstenmal, daß in Rumänien ein Angehöriger der völkischen Minderheiten in die Regierung berufen worden ist.

*

Bukarest. Unterstaatssekretär Brandsch hat den Vertreter der Amtlichen Nachrichtenstelle empfangen und ihm u. a. erklärt: Das Unterstaatssekretariat ist selbstverständlich nicht nur für die Deutschen, sondern für alle Minderheiten Rumäniens geschaffen. Ich habe die feste Hoffnung, daß dadurch Ersprießliches für die Regierung und Besserung des Verhältnisses der Minderheiten Rumäniens geleistet werden wird. Aufgabe des Unterstaatssekretariats wird es sein, sämtliche Minderheitenbeschwerden einer sofortigen direkten Behandlung durch den Ministerpräsidenten zuzuführen. Das Unterstaatssekretariat wird auch die Verwirklichung von Vorschlägen in die Wege leiten. Die Person des Ministerpräsidenten Jorga ist die beste Gewähr dafür daß wirklich positives geleistet wird. Die Berufung eines Deutschen zum Leiter des Unterstaatsekretariats ist als weiterer Beweis für die besondere Situation des deutschen Volkes in Rumänien und sein Verhältnis zum Mehrheitsvolk zu begrüßen.

Die erste Amtshandlung Snowdens

London. Zum ersten Male seit seiner Erkrankung erschien Snowden Freitag vormittag in Downingstreet, um am Ministerrat teilzunehmen, in dem der Etat noch einmal durchberaten wird, ehe er am Montag dem Unterhaus vorgelegt werden soll.



Traktor arbeitet im Glashaus
Diese Riesenfarm unterm Glasdach in Toledo (Ohio, U. S. A.) kann nur mit Traktoren bearbeitet werden, da kein Zugtier die glühende Hitze unter dem Glasdach aushält.

England und die Abrüstung

Henderson über die Bedeutung der Weltpresse.

London. Beim Jahresbankett des Vereins ausländischer Presse, dem mehrere britische Minister und Mitglieder des Diplomatischen Korps beiwohnten, hielt Staatsekretär Henderson eine Rede, in der er der ausländischen Presse wegen Einflusses, den sie auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen oft ausübe, seine Anerkennung aussprach. Unter Bezugnahme auf die kommende Abrüstungskonferenz, erklärte Henderson, es nütze nichts zu behaupten,

daß der Neid des Argwohns des Mißtrauens und der Unsicherheit übermunden sei, er werde es vielleicht niemals sein, wenn das sich im Versailler Vertrag und im Artikel 8 der Völkerbundssatzung vorgesehene Werk der Abrüstung nicht vollende und wenn die Nationen den von ihren Vertretern vor dem Völkerbund feierlich eingegangenen Verpflichtungen kein Vertrauen mehr entgegenbringen könnten.

Es sei infolgedessen unmöglich, die Bedeutung zu überschätzen, die die Regierung und auch alle Parteien Großbritaniens **dem Erfolg der Abrüstungskonferenz beimäßen.** Das Interesse, das Großbritannien für die Sache des dauernden Friedens hege, sei das hauptsächlichste und fast das einzige Ziel seiner aktiven Beteiligung an der internationalen Politik. Der Erfolg der Abrüstungskonferenz, so fuhr Henderson fort, werde mehr als alles andere dazu beitragen, die Gefahr der Wirtschaftskrise zu vermindern. Das Interesse, das Großbritannien dem Frieden entgegenbringe, habe seine Politik in der Frage des Rheinlandes und in anderen ähnlichen Fragen, sowie bei den französisch-italienischen Flottenbesprechungen bestimmt. Eine Regelung des Flottenproblems würde die Abrüstungskonferenz sehr unterstützen, während die Nichtlösung der noch vorhandenen Schwierigkeiten die Regierungen zu Bauprogrammen verleiten könnte, die den Wert des Vertrages früher, oder später illusorisch machen würden.

Es sei die Aufgabe des Staatssekretärs des Auswärtigen,

die Politik zu formen, während es den ausländischen Pressevertretern obliege, sie zu deuten.

Beide Parteien hätten jedoch die Pflicht, die öffentliche Meinung zu erziehen und zu bilden,

um auf diese Weise einen heilsamen Einfluß auf die Gestaltung freundschaftlicher internationaler Beziehungen zu gewinnen.

Wir befinden uns zur Zeit, so fuhr der Staatsekretär fort, in einem Stadium des Ueberganges von der alten individualistischen Diplomatie, bei der jede Nation oder jede Gruppe von Nationen ihre besonderen Ziele verfolgte,

zu der Nachkriegsdiplomatie der Versöhnung und Zusammenarbeit.

Früher wurde die Möglichkeit eines Krieges häufig in Rechnung gestellt, während es den Nationen heute in Hinblick auf die Neuordnung der Dinge, die, wie ich hoffe, alle erstreben, in erster Linie auf

die Erhaltung eines dauernden Friedens ankommt.

Es wird zur Zeit sehr viel für eine bessere Gestaltung der internationalen Beziehungen getan und deshalb legt die britische Regierung soviel Wert auf Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung. In der Völkerbundssatzung wird anerkannt, daß Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung Hand in Hand gehen müssen und daß Schiedsgerichtsbarkeit allein den Frieden nicht sichern kann.

Der Chefredakteur der „Iswestija" gemaßregelt

Moskau. Durch das Präsidium des Vollzugskomitees der Sowjetunion wurde der Chefredakteur der „Iswestija", Krumin, von seinem Posten enthoben und durch Professor Gronski ersetzt. Krumin war früher Chefredakteur der „Ekonimitscheskaja Schisn" und wurde 1930 infolge seiner Zugehörigkeit zur Opposition abberufen. Nach seiner Unterwerfung erhielt er den Posten an der „Iswestija". Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Krumin die Verbindung mit der Rechtsopposition nicht abgebrochen hatte. Radek wurde zum außenpolitischen Mitarbeiter der „Iswestija" ernannt.

Keine Unruhen in Lissabon

Paris. Havas dementiert in einer Lissaboner Meldung formell sämtliche Nachrichten über Unruhen in Porto, die den Tod mehrerer Personen verursacht hätten, desgleichen die Nachricht, daß verschiedene Reservistenjahresklassen mobil gemacht worden wären.



General Guillaumat in Marokko entführt?

Der ehemalige Oberkommandierende der französischen Rheinlandarmee, General Guillaumat, erlitt auf einer Inspektionsreise in Marokko in der unwirtschaftlichen Gegend zwischen Marrakesch und Agadir eine Autopanne. Der General und seine Begleiter werden seitdem vermißt. Man befürchtet, daß sie von aufständischen Eingeborenen entführt worden sind.

Das Ergebnis der türkischen Parlamentswahlen

Angora. Das Gesamtergebnis der Freitag im ganzen Lande vorgenommenen Parlamentswahlen liegt nunmehr vor. Nach den amtlichen Ergebnissen erhält die Volkspartei von den insgesamt 317 Sitzen 287. Von den 30 von der Volkspartei den Unabhängigen abgetretenen Mandaten erhielten diese 23. In den drei Wahlkreisen Konstantinopel, Samsun und Rodosto wurden sieben Parlamentssitze noch nicht besetzt, da, wie die anapolitische Telegraphenagentur mitteilt, die Wähler die unabhängigen Kandidaten für unwürdig hielten, gewählt zu werden. Ueber diese nicht besetzten Parlamentssitze wird das Präsidium der Volkspartei entscheiden. Wahrscheinlich werden diese Wahlen am nächsten Freitag stattfinden.

Radikalmittel gegen Kritiker

Chicago. Die Filmschauspielerin Lilian Gish hat auf der Sprechbühne, zu der sie in jüngster Zeit übergegangen ist, keine Lorbeeren geerntet. In nicht geringem Maße gab sie die Schuld ihres schlechten Abschneidens auf den „Brettern, die die Welt bedeuten", einem Chicagoer Kritiker, George Jean Nathan. Noch vor zwei Monaten plauderte eine Chicagoer Zeitung aus, daß die ob einer bissigen Kritik aus der Fassung geratene Diva diesem Kritiker in einem öffentlichen Lokal eine Ohrfeige versetzt habe. Wie jetzt aus Chicago gemeldet wird, hat die schöne Lilian ihren alten Feind dieser Tage — geheiratet! Wodurch der Mann endgültig unschädlich gemacht worden sein dürfte.

Journalisten-Versicherung in Rumänien

Bukarest. In Rumänien ist am 1. Januar das Gesetz über die Altersversicherung der Journalisten in Kraft getreten. Danach beträgt im Falle der Arbeitsunfähigkeit die Rente nach 10jähriger Beitragszahlung 40 Prozent des letzten Gehaltes. Die Pensionsgrundlage erhöht sich nach zehnjähriger Dienstzeit um je 3 Prozent für das Jahr. Nach einer Berufstätigkeit von 30 Jahren hat der Versicherte Anspruch auf 100 Prozent seines Monatsgehaltes, bezw. den Monatsdurchschnittsbetrag seiner Einnahmen während der letzten 5 Jahre.

Regierungskrise in Bulgarien

Der Kampf gegen die Diktatur — Malinoff ist bei der Kabinettsbildung gescheitert

Sofia. Der Führer der Demokratischen Partei, Malinoff, gab nach 24stündigen fruchtlosen Beratungen mit den Hauptparteien, dem Sgovor, den Nationalliberalen und Radikalen, sein Mandat zur Bildung einer neuen Regierung zurück und erklärte, daß die Schwierigkeiten nur auf die bisherige Mehrheitspartei, dem Sgovor, zurückzuführen seien. Nach Meinung Malinoffs ist der König wegen der entstandenen Lage sehr besorgt. Es heißt, daß der bisherige Ministerpräsident Liaptscheff als Sprecher des Sgovor von Malinoff 6 Sitze in dem neuen Ministerium verlangt habe, darunter den Posten des Innenministers, als Gewährleistung für die Beibehaltung des alten Kurses der Innenpolitik, die in scharfer Abwehr gegen die staatsfeindlichen Elemente der extremen Agrarier und Kommunisten stand. Liaptscheff soll überhaupt die Anerkennung Malinoffs als Ministerpräsiednten abgelehnt haben, weil der Sgovor bis jetzt über die unbestreitbare Mehrheit der Stimmen verfügte. Vermutlich wird der König jetzt den Sgovor-Führer Cineu mit der Bildung des Kabinetts auf Grundlage einer kleinen Koalition beauftragen. Malinoffs Kabinett sollte bekanntlich auf breitester Grundlage aufgebaut werden.

Afrikanische Sklavenbörsen

Gie Völkerbundskommission zur Bekämpfung der Sklaverei hat Enthüllungen über das Vorhandensein eines organisierten Sklavenhandels in Liberia gemacht. Besonders üppig blüht der Sklavenhandel an der Küste des Roten Meeres. Vor kurzem wurde ein verdächtiger Segler im Roten Meer angehalten. Man fand im dunklen Schiffsraum eine größere Anzahl von Frauen und Kindern, die zusammengekettet waren. Es war ein Sklaven-Transport, der sich nach einem geheimen Schlupfwinkel begab. wie es deren zahlreiche an der Küste des Roten Meeres gibt.

Buchstäblich vor der Nase europäischer Konsulate wird ein beschämender Menschenhandel, der an die schrecklichsten Kapitel der berühmten Berichte der ersten Afrikaforscher erinnert, getrieben. Im arabischen Städtchen Jeddah werden an bestimmten Tagen der Woche regelmäßig Sklavenmärkte abgehalten. Nicht nur Frauen und Kinder, sondern auch Männer werden dort verkauft. Frauen befinden sich allerdings in der Ueberzahl, zumal die Sklavenhändler einen ausgedehnten und zahlungsfähigen Kundenkreis unter arabischen Fürsten besitzen, die sich bei ihnen ihren Haremsbedarf decken. Die Preise für ein junges Mädchen schwanken zwischen 1000 und 2000 Mark in deutscher Währung. Der Sklavenmarkt von Jeddah hat den Ruf, der teuerste in ganz Afrika zu sein, und zwar, weil das Risiko hier am größten ist. Die Lokalbehörden haben jede Transaktion, bei der ein Mensch verkauft wird, mit einer Steuerrate belegt, die durchschnittlich 35 Mark beträgt. Die Sklavenhändler behaupten selbst mit zynischer Genugtuung, daß der Transport ihrer „Ware" an sich nicht viel Geld koste, da die unglücklichen Opfer menschlicher Grausamkeit und Gewinnsucht den furchtbaren Weg des Elends zu Fuß zurücklegen. Manchmal hilft der Zufall, die Machenschaften der Sklavehändler im letzten Augenblick aufzudecken. Vor kurzem erst wurde in einem arabischen Hafen ein Schiff bemerkt, das mit angeblichen Pilgern besetzt war. Das Pilgerschiff entpuppte sich dabei als ein zum Transport von Sklaven bestimmtes Fahrzeug, das dreißig Männer und Frauen an Bord hatte. Die Ladung war für den Sklavenmarkt in Jeddah bestimmt.

Interessenten für Menschenware, die nicht die Mittel besitzen, die hohen Preise des Jeddahmarktes zu bezahlen, können sich mit Menschenmaterial auch in Bab el Mandeb eindecken. Neuerdings wird gerade hier ein schwungvoller Handel mit schwarzen Sklaven getrieben, die über das Rote Meer von Afrika nach Arabien verschifft werden. Die „Spezialware" dieses Marktes sind Frauen aus dem Sudan.

Die Sklaven werden an der Küste aus geheimen Lagern gebracht, die nur Eingeweihten bekannt sind. Diese heimlichen Sklavendepots wurden sehr oft von Afrikaforschern und Reisenden für harmlose Eingeborenendörfer gehalten, denn sie sind überaus geschickt „getarnt".

Während des Transports werden die Sklaven zusammengekettet. Nach zuverlässigen Angaben beträgt der Umsatz allein auf den arabischen Sklavenbörsen wöchentlich bis 4000 Menschen.



Mac Donalds Tochter lernt fliegen

Ishbel Macdonald, die Tochter des englischen Ministerpräsident, läßt sich zur Fliegerin ausbilden; unser Bild zeigt sie mit ihrem Fluglehrer, Captain C. H. Davis, nach ihrer ersten Flugstunde.

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

39. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Schon begann sich der wie alle Spielernaturen stark fatalistisch veranlagte Korff in der Sicherheit zu wiegen, daß er sich mit seiner Wechselverbindlichkeit über Eva-Marias standesamtliche Trauung, zu welchem Termin ihm Senden notariell die Barzahlung von hunderttausend Mark zugesichert hatte, unentdeckt hinausretten würde, als ihm eines Nachmittags ein Geschäftskuvert mit dem Firmenaufdruck einer Königsberger Firma aus der Posttasche entgegenfiel.

Mit einem flüchtigen Blick überflog er die ersten Zeilen der eine Futterlieferung behandelnden Korrespondenz und war eben im Begriff, das Schreiben zu den für den Inspektor bestimmten Eingängen zu legen, da fesselte plötzlich der Eingangspassus der zweiten Seite seine Aufmerksamkeit.

Unwillkürlich faltete er das Blatt auseinander, um es im nächsten Moment mit zitternder Hand wieder sinken zu lassen.

Dann las er mit halblauter Stimme, als müsse er sich jedes Wort einzeln einprägen, noch einmal über die verhängnisvollen Schlußsätze hinweg.

„Gleichzeitig gestatten wir uns die ergebene Mitteilung, daß wir von unserem Geschäftsfreunde Richter in Königsberg einen Wechsel von fünfzigtausend Mark, lautend über die Namen des Herrn Baron selbst und des Herrn Baron von Senden, in Zahlung erhalten haben Wir werden uns erlauben, das Akzept am 14. August zur Einlösung zu präsentieren!"

Wohl eine Viertelstunde lang saß der Baron nach der Lektüre dieses Briefes in tiefes Sinnen versunken.

So hatte Richter also, aller Versprechungen und schriftlichen Verpflichtungen ungeachtet, den Wechsel doch weitergegeben!

Der Angstschweiß brach dem Baron plötzlich aus allen Gliedern.

Das Zimmer begann sich um ihn im Kreise zu drehen, es legte sich wie ein blutiger Dunst vor seine Augen.

Dann sprang er unvermittelt auf und rannte planlos in dem weiten Raum umher, wie ein Verzweifelter in alle Winkel spähend, als müsse dort irgend etwas verborgen sein, das er nur zu ergreifen, herauszureißen hätte, um sich und seine Ehre, seine ganze Existenz zu retten.

Erst nach und nach ebbte die furchtbare Nervenerregung in ihm ab, und das ruhigere Denken gewann langsam die Oberhand.

Er ließ sich wieder an seinem Schreibtisch nieder und nahm die ganze Sachlage noch einmal von Anfang bis Ende durch.

Am Montag der nächsten Woche begannen die Vermählungsfeierlichkeiten; heute schrieb man Mittwoch, Senden befand sich gegenwärtig in Ausstattungsangelegenheiten noch in Berlin und wurde erst für den nächsten Abend zurückerwartet.

Für die Möglichkeit einer Entdeckung der Fälschung blieb also nur die kurze Spanne vom Freitag morgen bis zum Geschäftsschluß am Sonnabend abend; ein Zeitraum, bezüglich dessen es absolut unwahrscheinlich erschien, daß der mit den Hochzeitsvorbereitungen vollauf beschäftigte Baron mit einer immerhin untergeordneten Produktenfirma in Berührung kommen sollte.

Am Dienstag mittag sollte die Zahlung der Hunderttausend-Mark-Rate erfolgen; am Abend ging Senden auf die Hochzeitsreise, für deren Verlauf er sich jede Belästigung durch geschäftliche Angelegenheiten verbeten hatte.

Je länger und eindringlicher der Baron diese ganzen Verhältnisse durchdachte, um so gegenstandsloser dünkten ihm seine anfänglichen Befürchtungen, so daß er schließlich beschloß, sich durch einen Besuch der Abromeitschen Weinstube für die ausgestandene Angst zu entschädigen.

In dem gemütlichen Hinterzimmer fand er bereits eine lustige Gesellschaft versammelt, die ihn mit Hallo als zukünftigen Großvater begrüßte.

Eine wilde Lebenslust brandete nach den Aufregungen der letzten Stunden auf einmal in dem gehetzten Manne empor.

Er holte sich selbst eine Ananas aus dem Abromeitschen Laden und braute unter Assistenz des Herrn Abromeit eine endlose Bowle.

Sehr bald verschwanden die Knobelbecher, mit denen man bisher einer harmlosen „Lustigen Sieben" gefrönt hatte, von dem klebrigen Tisch, um den leichtsinnigen Karten Platz zu machen.

Als Korff gegen zwei Uhr nachts endlich wieder seinen Wagen bestieg, hatte er sein gesamtes Bargeld und weitere zwölfhundert Mark an Pressentin und zwei andere Gutsbesitzer der Nachbarschaft verloren. — — —

XVIII.

Vor der Terrasse von Schloß Sellin hielt das Sendensche Auto.

Der Baron war tags zuvor aus Berlin nach Ostpreußen heimgekehrt und hatte noch am selben Abend anfragen lassen, ob dem gnädigen Fräulein für den nächsten Vormittag sein Besuch genehm sein würde.

Punkt zwölf Uhr war er dann auf die bejahende Zusage des Schwiegervaters hin vor dem Portal von Sellin vorgefahren und saß nun schon seit einer halben Stunde mit Eva-Maria und Fräulein Ladendorff, die ihnen als Gardedame beigegeben worden war, im blauen Salon des Parterres.

Die Unterhaltung schleppte sich mühsam dahin und wurde fast ausschließlich von Fräulein Ladendorff geführt, die absichtlich, um Eva-Maria über die Qual dieses ersten Zusammenseins hinwegzuhelfen, wie ein Wasserfall über die Ziele der modernen Frauenbewegung sprach und den Baron kaum zu Worte kommen ließ.

Erst dem Eintritt des Hausherrn gelang es, den pl[illegible]schernden Redestrom der würdigen Dame einigerm[illegible] einzudämmen und eine mehr allgemeine Konversatio[illegible] zeitigen; man verbreitete sich jetzt über die bevorstehen[illegible] Hochzeitsfeierlichkeiten, die Persönlichkeit des Geistlichen, das Thema der Traurede und die Wahl der Route für die Hochzeitsreise.

Eva-Maria saß während dieser ganzen Verhandlungen, als ob sie von ihnen gar nicht berührt würde, stumm beiseite.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Trunksüchtige Tiere

In einem alten Druck, den ich einmal zufällig in die Hände bekam, befindet sich ein ziemlich umfangreiches Gedicht, das den schlagkräftigen Titel „Wider den Sauffteuffel!“ führt und folgendermaßen anhebt:

> Ist es nicht eine große schandt,
> daß, sonderlich im Teutschenlandt,
> wir also sauffen in die Wett,
> wie wenn's Gott selbst gebotten hätt...?

Daß mit diesem „in die Wett sauffen“ nicht gerade der Durst auf Limonade und Milch gemeint ist, dürfte wohl über jeden Zweifel erhaben sein. Etwas komisch berührt es jedoch den Sachkenner, wenn einige Dutzend Zeilen weiter behauptet wird, daß das unschuldige Tier solche Laster natürlich nicht kenne. Das stimmt nämlich nicht, denn jedem, der einmal Schmetterlinge oder Käfer gesammelt hat, fällt hierbei das ein, was man „Schmetterlingskneipe“ nennt. Ich habe ein Musterexemplar einer solchen Schmetterlingskneipe vor Jahren einmal am Beginn der Kurischen Nehrung gefunden. Es gibt dort eine Landstraße, die mit Birken bestanden ist. Eine alte Birke hatte durch einen Wagen eine tüchtige Wunde bekommen, und rings um diese Wunde saßen Schmetterlinge in ganzen Horden — Trauermäntel, Segler und Admirale waren neben Pfauenaugen die Hauptmissetäter — und konnten einfach nicht genug von dem hervorsickernden gärenden Safte bekommen. Griff man in den Schwarm hinein, so ließen die meisten Falter sich gar nicht stören. Die relativ Nüchternen machten wohl einige Flugversuche, aber die sahen aus, als wehe ein furchtbarer Sturm, während es in Wirklichkeit ganz windstill war. — In der Mark fand ich bald darauf ein ähnliches Schauspiel; nur waren es hier Hirschkäfer, die sich rudelweise bekneipten und sich zum Schluß in der obligaten Keilerei gegenseitig beträchtlichen Schaden zufügten.

Geschichten von Elefanten in Zoologischen Gärten, die gelegentlich wegen Magenverstimmung mit Rum behandelt werden und dann ständig „krank“ sind, kann jeder erfahrene Tierwärter erzählen. Studenten von früher haben mir auch versichert, ihre Hunde hätten die verschiedenen Biersorten unterschieden, und schworen gleichzeitig, mein Bedauern über die armen Tiere sei völlig unnötig und abwegig.

Das alles wird jedoch von Tropenkennern als harmlos bezeichnet gegenüber den Gelagen gewisser Gecko-Eidechsen auf den Marshall-Inseln im Stillen Ozean. Die Wirtshäuser sind hier nicht verwundete Bäume, sondern große Blüten, die einen alkoholischen Saft absondern. Was sich da unter den hübsch bunt gefärbten Eidechsen abspielt, soll einfach unbeschreiblich sein. Das berühmte Wort vom Branntwein, der um Mitternacht nicht schädlich sein soll, wird hier glänzend als Irrtum bewiesen; wenn man sich am Morgen dem Standorte solcher Blüten nähert, dann findet man nur noch ihre Reste vor. Die Blüten sind gründlich demoliert, zerrissen und zertrampelt, und überall liegen schwer berauschte und durch Beißereien oder Abstürze verletzte Eidechsen herum.

In anderen heißen Gebieten kann man solche Gelage überall beobachten, wo bestimmte Palmen wachsen, aus denen der schönste Naturlikör fließt, so daß man nur einen Einschnitt zu machen und den Sammelbecher darunter zu hängen braucht. Schließlich aber lebt nicht nur der Mensch in Palmennähe. Auch Affen und Halbaffen sind dort, die sich — wahrscheinlich aus übertriebener Furcht, von einer Giftschlange gebissen zu werden??? — den Inhalt der Kürbisflaschen zu Gemüte ziehen und am nächsten Morgen für Hagenbeck aufgelesen werden können. In Indien befinden sich sogar Lippenbären unter dem Palmweinleibchen, und in Europa kann man mit Baumsaft nicht nur Schmetterlinge und Käfer, sondern auch Eichhörnchen fangen, wenn man Glück hat. Vom Specht hat sogar ein Naturforscher behauptet, er meißle sich mit seinem Schnabel künstliche Löcher zur Saftgewinnung in die Bäume, wenn einmal keine natürlichen zu finden seien. Das ist vielleicht nicht allgemein Brauch bei allen Spechten; vorkommen wird es aber schon und wirft gerade kein günstiges Licht auf diese Vögel.

Nun gibt es aber sogar ein Tier, dem der Alkohol ein noch zu schwaches Rauschgift ist. Ironie der Natur wäre es, wenn es in den „trockenen“ Vereinigten Staaten vorkommen würde. So ironisch ist die Natur. denn doch noch nicht; vielmehr lebt dies Tier in einem Lande, dem man solche Ausschweifungen schon zutraut: in Sibirien. Es ist die sibirische Wurzelmaus, die sich ähnlich unserer Hamster große Vorratskammern anlegt, in denen man häufig die Wurzeln des stark giftigen Eisenhuts findet. Da die Wurzelmaus sicher nicht ihre Kranken mit dem Gifte behandelt, so bleibt nur der Schluß übrig, daß sie unterirdisch in sibirischer Winternacht, abseits von Schneestürmen, Wolfsgeheul und Sowjetkommissaren, eine trauliche Kokainbar zum Hausgebrauch unterhält. Mit der üblichen Entschuldigung des „Durstes“ kommt man hier, wie man sieht, nicht aus, und ich glaube auch nicht, daß man der sibirischen Wurzelmaus mit irgendeiner Entwöhnungskur auf den Leib rücken könnte.

Mensch und Menschenaffe

In der ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Konstitutionslehre hielt Dr. Hans Weinert, Potsdam, einen Vortrag über seine Forschungen auf dem Gebiete der Abstammungslehre, die demnächst in einer größeren Arbeit veröffentlicht werden. Ausgehend von der Auffassung Haeckels, der sich noch sehr vorsichtig über die Nähe der Verwandtschaft zwischen Menschenaffen und Mensch ausdrückte, stellte er zunächst fest, daß heute diese nahe Verwandtschaft als durchaus erwiesen angesehen werden müsse. Während kurz vor dem Kriege allgemein die Ansicht von Klaatsch vertreten wurde, daß die verschiedenen menschlichen Rassen auf verschiedene Affenarten zurückzuführen seien, daß also eine mehrmalige Menschenwerdung an verschiedenen Stellen der Erde stattgefunden habe, kommt Dr. Weinert zu dem Ergebnis, daß die Menschwerdung einmalig gewesen sei und die Rassen sich später entwickelt hätten. Seine Untersuchungen gingen darauf hin, festzustellen, ob etwa eine engere Verwandtschaft des Menschen mit einer bestimmten Affenart bestehe. Um dieses festzustellen, suchte er nach einem Merkmal, das zwei Eigenschaften aufweist: 1. es darf als Organ keine Funktion erfüllen, wie etwa Arm oder Fuß, ein solches könnte bei Umweltsveränderungen Abänderungen erfahren haben; 2. es muß, wenn die Träger der Erbeigenschaften (Chromosomen) einmal umgestaltet sind, ohne Ausnahme immer wieder auftreten. Ein solches Merkmal fand er in der Stirnhöhle über dem Nasenbein (sinus frontalis). Diese Stirnhöhle bildet sich beim Menschen erst in der Entwicklungszeit. Sie findet sich nicht bei Gibbon und Orang-Utang, die damit aus der unmittelbar zum Menschen gehörigen Reihe ausscheiden, sie tritt aber auf beim Gorilla und Schimpansen. Die Forschungen gingen dahin, zu prüfen, ob noch engere Beziehungen einer dieser beiden Affenarten zum Menschen nachzuweisen sind. Auch dafür ergaben sich Anhaltspunkte. Die Verlegung der Augen von der seitlichen Stellung, durch die das Tier zwei Bilder der Außenwelt aufnimmt, nach vorn ermöglicht es dem Menschen, ein einheitliches Bild zu gewinnen. So wichtig diese Umformung für die Entwicklung der Intelligenz war, so förderlich war es andererseits, daß sie nicht so weit ging, wie bei den Menschenaffen, die darin den Menschen überholt und damit das Blickfeld eingeengt haben. Bei Prüfung der Augenstellung ergibt sich, daß der Orang-Utang durch die nahe Stellung seiner Augen als unmittelbarer Verwandter des Menschen ausscheidet (Index der Inorbitalbreite 15), dem Menschen näher steht der Gorilla (Inorbitalbreite 33); ihm am nächsten der Schimpanse (J. 25, der Mensch 24). Die Zahl ist beim Gorilla so hoch, weil da die Größenverhältnisse mitsprechen. Bestätigt werden diese Feststellungen weiter durch eine Gegenüberstellung der Samenzellen. Die des Schimpansen sind bei 1000facher Vergrößerung noch nicht von denen des Menschen zu unterscheiden. Auch eine Blutuntersuchung ergab weitgehende Uebereinstimmung. Dr. Weinert ist der Ansicht, daß das fehlende Glied zwischen Affen und Mensch, nach früherer Abzweigung des Orang und späterer des Gorilla als gemeinsame Stammesreform von Schimpanse und Mensch zu suchen sei, und er glaubt weiter, daß es bereits vorliege im Pithekanthropus, dem Affenmenschen von Java, der lange Zeit als noch nicht menschliche Form beurteilt wurde. Dieser Schädel ist charakterisiert durch große Länge bei geringer Höhe. Der später gefundene Pekingschädel (Sinanthropus) sei nahezu von gleicher Form, aber in der Höhe bereits etwas darüber hinaus und nähere sich damit der Form des Neandertalmenschen. So ergäbe sich in den Schädelformen eine Linie vom Pithekanthropus über den Sinanthropus Neandertaler.

Maria Krische.

Spaniens Regenten

Die führenden Köpfe der provisorischen Regierung: Zamora, Caballero, de los Rios

Wir entnehmen diese Schilderungen dem „Berliner Tageblatt“, dessen Korrespondent H. T. Joel aus Madrid berichtet:

Einen großen weißhaarigen Kopf, einen Jupiterkopf, trägt der schwere Körper Alcala Zameras, des offiziellen Führers der spanischen Revolution. Gütige Augen, die einst scharf in die Welt blickten, sind heute sehr geschwächt. Aufregung und Arbeit der letzten Monate gewährte nicht die Zeit, um eine dringend nötige Operation vornehmen zu lassen. Er dürfte 58 Jahre alt sein. Einer der bekanntesten Advokaten Madrids. Liberal von Jugend an. Trotzdem er strenger Katholik ist. Ein sauberer Charakter, einer von den Männern, die für ihre Ueberzeugung Opfer gebracht haben. Als im letzten Herbst die Revolution vorbereitet wurde, fehlte es an Geld. Da rief er seine Familie zusammenu nd bat um deren Einverständnis, sein ganzes Vermögen ganz für das politische Ideal opfern zu dürfen. Die Kinder und die Gattin stimmten zu. Er ließ ein kleines, in der Nähe von Madrid gelegenes Landgut so hoch wie irgend möglich mit Hypotheken beleihen. Das ganze Geld stellte er der republikanischen Sache zur Verfügung. Als ich ihn zum erstenmal im Gefängnis besuchte, kurz nachdem der Dezemberputsch mißglückt war, sprach er vorwurfsvoll von der falschen Meldung einer Berliner Zeitung, daß der russische Rubel in seiner Bewegung eine Rolle gespielt hätte. Unter dem König war Alcala Zamora zweimal Minister, 1917, nach dem großen Eisenbahnerstreik Verkehrsminister und 1923 bis kurz vor dem Staatsstreich Kriegsminister. Die Diktatur und die Haltung des Königs haben ihn zur Republik bekehrt.

Neben ihm stehen in der neuen Regierung zunächst die Sozialisten Largo Caballero und Fernando de los Rios, der Arbeits- und der Justizminister. Largo Caballero, dieser wahrhafte „Ritter“ der Arbeiterbewegung, zählt 62 Jahre. Graukopf, blaue Augen, sehr groß, ein Mann, der sich selbst heraufgearbeitet hat. Eine ungeheure Energie, dazu eine Zuverlässigkeit, die sonst manchem Südländer fehlt. Eine Kleinigkeit sagt vielleicht mehr als lange Schilderungen: Caballero wird von dem Maler Quintanilla porträtiert. Er kam täglich in dessen Atelier. Am Dienstag, am Tage des Umsturzes, konnte er begreiflicherweise die Verabredung nicht einhalten. Er war untröstlich, daß eine Absage an Quintanilla unmöglich war; noch am Abend nach dem Siege machte er sich Vorwürfe. Als wir in der Nacht vom Sonntag zum Montag von der Stadt hinaus in sein Häuschen fuhren und über die künftigen Ereignisse sprachen, sagte ich zu ihm: „Don Francisco, übermorgen sind Sie Minister!“ Er schüttelte den Kopf. Sein Optimismus, seine Zuversicht für den Sieg seiner Sache waren so groß wie stets. Aber so bald? Das mochte er nicht glauben. Diesmal hat der Journalist recht behalten!

Der sozialistische, der soziologische Konstrukteur der provisorischen Regierung ist Fernando de los Rios. Ein großer Kopf, das Gesicht von einem dunklen Vollbart umrahmt, 52jährig. Bis vor wenigen Monaten Professor an der Universität Granada, Andalusier, in der alten kleinen Stadt Ronda geboren. Begeistert für seine Heimat, begeistert für sein Volk. Ein Mann von ungeheurem Einfluß auf die Massen. Der Gott des neuen, des sozialistischen Andalusien. Studiert hat er in Spanien und Deutschland, in Marburg. Er liest heute noch geläufig deutsch. Das Sprechen hat er etwas verlernt, die Uebung fehlt. Er ist der tiefste Kenner der schwierigen Probleme Spaniens, vor allem der Agrarfrage und der Schul- und Kirchengesetzgebung. Neben den eifrigsten Studien hat bei ihm die praktische Arbeit gestanden. Deshalb hängt das Volk so besonders an ihm; er ist sein Mann, trotzdem er aus einer anderen gesellschaftlichen Sphäre stammt. Eine Kleinigkeit zum Beweise: Eines Nachts wird an sein Häuschen in Granada geklopft. Er öffnet, zwei Männer stehen mit Pferden vor der Tür; atemlos vermögen kaum zu sprechen. Dann kommt es heraus: Draußen eine Stunde vor Granada, auf dem Lande, ist eine Versammlung von Bauern, die erbittert sind über die Grundbesitzer. Sie wollen Gewalt anwenden, wollen die eben zur Ernte reife Vega von Granada in Flammen setzen. „Hier ist ein Pferd, Fernando, rette du, wenn du kannst!“ Fernando de los Rios jagt in die Nacht und stürzt in die Versammlung der tobenden Bauern. Seine tiefe, gütige Stimme gebietet Ruhe, warnt vor dem Wahnsinn. Er redet fünf Minuten, dann wird er unterbrochen. „Du hast recht, Fernando! Es ist wahr, wir sind verrückt!“ Die Vega von Granada dankte Fernando de los Rios und seinem nächtlichen Ritt ihre Rettung. Den größten Respekt aber habe ich vor Fernando de los Rios bekommen, als ich ihn in kritischen Momenten der letzten Zeit an der Arbeit sah. Ruhig, kaltblütig und überlegt. Dazu die große Unbestechlichkeit des Charakters. Es ist eine der allerstärksten Stützen des Kabinetts, das sich nicht Regierung der Köpfe nennt, sondern als provisorische Regierung bezeichnet, in dem aber viel mehr Köpfe versammelt sind, als jemals in einer anderen spanischen Regierung der letzten Jahrzehnte.

Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Sparsame Geschwister“



Fünf Geschwister hatten sich ein Parkgrundstück von der oben gezeichneten Form gekauft. Sie wollten es in fünf gleich große Parzellen teilen, auf einer jeden ein Häuschen errichten, aber aus Sparsamkeitsrücksichten nur ein Eingangstor errichten, das für alle fünf Parzellen als Eingang bezw. Ausgang dienen sollte. Sie sind bereit, für einen sich gegebenenfalls als notwendig erweisenden, hinter dem Parktor liegenden Vorhof von jeder Parzelle wiederum ein gleich großes Stück der Einzelparzellen zur Verfügung zu stellen.

Wie mußten sie das Grundstück aufteilen, wo das eine Parktor anbringen, wo den gemeinsamen Vorhof anlegen? — Es gibt mehrere Lösungen.

Auflösung des Gedankentrainings „Nürnberger Lebkuchen“



Die Figur zeigt eine der Lösungen, wie der Kuchen am schnellsten in zwei genau gleiche Teile geteilt werden kann.

Chikago . . . um Mitternacht

Chikagos Millionäre für Chikagos Krieger — Der geheimnisvolle Brand

Dem europäischen Zeitungsleser ist der Name Chikago nicht erst geläufig seit jenem merkwürdigen Besuche Jack Diamonds — des prominenten Mitglieds der amerikanischen Unterwelt — in Deutschland. Schon früher hörte man von organisierten Verbrecherbanden, die in großzügigster Weise am hellen Tage, aber noch intensiver in den Nachtstunden „arbeiteten". Biographische Berichte über die Häuptlinge der amerikanischen Unterwelt u. a. von Al Capone füllten viele Wochen die Spalten der Presse. Obwohl die Annahme richtig ist, daß erst nach dem Kriege die Kriminalität in USA. einen erschreckenden Umfang angenommen hat, gab es doch schon Jahrzehnte vorher ein wohlorganisiertes Verbrechertum, das den Schrecken der amerikanischen Großstädte bildete. Eine der bezeichnendsten Episoden spielte sich wenige Monate vor Kriegsende in Chikago ab. Die Besonderheit dieses Verbrechens, die Kühnheit der Ausführung und nicht zuletzt der Umstand, daß man niemals der Täter habhaft werden konnte, stempeln jene verwegene Tat zu einer kriminellen Kuriosität, wie sie selbst in den Annalen der amerikanischen Justiz als Seltenheit gebucht wird. Presse und Oeffentlichkeit haben damals aus naheliegenden Gründen nichts von jenem sensationellen Skandal erfahren; erst ein Jahrzehnt später wurden durch eine Indiskretion die näheren Einzelheiten bekannt. Das Protokoll, in dem die Vorgänge jener Nacht ausführlich beschrieben sind, ruht in den Geheimtresors des Chikagoer Polizeipräsidiums. Die betreffende Akte trägt den anspruchslosen Titel: Faschingsfest der Millionäre vom 14. Januar 1918.

*

Wenige Monate nach dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg durchflutete die USA. eine Begeisterungswelle für die „splendid boys in the trench". Riesenversammlungen wurden zu ihren Gunsten überall veranstaltet, große Wohltätigkeitsfeste gegeben — alles unter der Parole „for clever boys!" Den Höhepunkt erreichte die Kriegsbegeisterung im Fasching 1918. Ein Wohltätigkeitsfest jagte das andere — Sammelstellen wurden auf allen Plätzen errichtet. — Keiner wollte in seinem Patriotismus zurückstehen und spendete für die Frontsoldaten. Zudem zeigte sich die Presse großzügig und veröffentlichte auch den Namen des kleinsten Spenders in dicken Lettern. Da schien es fast selbstverständlich, daß das Riesenfest, dessen zugkräftige Parole lautete: „Chicagos Millionäre für Chikagos Krieger" schon Wochen vorher ausverkauft war. Für diesen nicht mehr zu übertreffenden Höhepunkt aller patriotischen Feste hatte man den 14. Januar 1918 bestimmt. Das Ehrenprotektorat wurde von Chikagos zweitem Polizeipräsidenten, James O. Grice übernommen. Ein phantastischer Propagandafeldzug hatte die Bevölkerung Chikagos täglich auf das bevorstehende Ereignis, das einzig in seiner Art zu werden versprach, hingewiesen. Obwohl der Amerikaner an den Luxus und die Verschwendungssucht seiner „oberen Fünfhundert" gewöhnt war, bestaunte man doch den kostbaren Rahmen des Festes. In einem prachtvoll dekorierten Festsaal spielten an jenem Abend die fünf berühmtesten Jazzbandkapellen Amerikas. Luxuslimousinen drängten sich vor dem Eingang, den man erst passieren durfte, wenn man das Eintrittsgeld von 200 Dollars erlegt hatte. Zur Hebung der allgemeinen Begeisterung wurde fast durchweg Sekt getrunken. Um aber den tieferen Sinn dieser Festivität den exklusiven Besuchern dauernd vor Augen zu halten, war an jeder Sektflasche ein kleines Souvenir befestigt: ein echtgoldenes Medaillon, das in schöner Emailleauflage das Sternenbanner zeigte. Daß der Kauf einer Flasche Sekt eine patriotische Tat war, ergab sich aus dem Preis: 1000 Dollar pro Flasche.

Pünktlich um Mitternacht erschien in der glanzvollen Versammlung der Chikagoer Millionäre der Protektor des Festes — James Grice. Unter den Klängen des Yankee Doodle hielt Chikagos zweiter Polizeigewaltiger eine schöne patriotische Ansprache, die in dem Schlusse gipfelte, der Devise des Festes eingedenk zu sein und fleißig für die tapferen Jungens an der Front zu spenden. Stürmisch applaudiert, verließ James Grice das Podium, um es der Gattin eines bekannten Millionärs zu überlassen, die unter dem Jubel der Versammlung ihren kostbaren Schmuck abnahm, um ihn als Opfergabe darzubringen. Angefeuert durch diese generöse Geste, begann ein wahrer Sturm auf die Loge, in der ein „Ritter der französischen Ehrenlegion" als Bevollmächtigter des Polizeipräsidenten saß, um die Spenden in Empfang zu nehmen. Bereits um halb zwei Uhr konnte der außergewöhnliche Erfolg der Sammlung verkündet werden: über eine Million Dollar in bar und Schmuck im Werte von annähernd 800 000 Dollar. Noch brauste der Jubel der Festteilnehmer durch die prächtiggeschmückten Räume als der Schreckensruf: „Feuer!" eine unerhörte Panik hervorrief. Rauchwolken und Flammen drangen aus einer Loge. Doch in knapp dreißig Minuten war die Brandgefahr beseitigt. Schon hatten sich die vornehmen Gäste wieder beruhigt, als bekanntgegeben wird, daß jener Ritter der französischen Ehrenlegion verschwunden sei — bedauerlicherweise mit ihm der gesammelte Schmuck und das gesamte Bargeld. Den Protektor des Festes, Chikagos zweiten Polizeipräsidenten, James Grice, fand man ohnmächtig auf dem Podium liegen. Bestürzt und erschreckt verließen die Millionäre das so jäh unterbrochene patriotische Fest.

*

Die am nächsten Tage angeordnete strenge Untersuchung ergab zwar keine Klärung des geheimnisvollen Verbrechens, aber immerhin eine eigenartige Ueberraschung: die Aussage des zweiten Polizeipräsidenten! Aus drei Briefen, die James Grice der vorgesetzten Behörden überreichte, erfuhr man die wahren Hintergründe dieser sensationellen Tat. Im Juni 1917 hatte Grice den ersten Brief erhalten; darin wurde er ersucht, einen berüchtigten Erpresser sofort freizulassen. Zwei Monate später erfolgte brieflich eine ähnliche Aufforderung: die Polizeiakten über einen schweren Einbruch sollten an einer bestimmten Stelle hinterlegt werden. Auch diesmal fügte sich James Grice dem Unbekannten nicht. Noch am gleichen Abend wurde Mrs. Grice auf dem Wege ins Theater durch Revolverschüsse schwer verletzt. Der letzte Brief, vom 3. November 1917, enthielt den Befehl, ein Fest der Millionäre Chikagos zugunsten der Frontsoldaten zu veranstalten. James Grice gehorchte diesmal der unbekannten Macht. Sein Widerstand war gebrochen. Alle Briefe trugen als Unterschrift einen umgekehrt gezeichneten Hut: das Signum des allmächtigen (aber der Chikagoer Polizei unbekannten) Bettler- und Verbrecherkönigs von Chikago.

Wenige Wochen nach jenem Feste wurde James Grice, der einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten hatte, in den Ruhestand versetzt. Er verließ Chikago und siedelte sich in Argentinien an. Fünf Jahre später erhielt das Polizeipräsidium in Chikago die Mitteilung, daß das Landhaus des ehemaligen Polizeipräsidenten ein Opfer der Flammen geworden war. James Grice ist bei dem Brande umgekommen. Jenes Protokoll enthält keinerlei Hinweise, ob es gelungen ist, der Täter vom 14. Januar 1918 habhaft zu werden. Ebensowenig, wie man jene Brandstifter entdeckte, konnte man die Urheber jenes eigenartigen Verbrechens auf dem Faschingsfest der Millionäre fassen.

Flutwelle des Kalkutta-Zyklons

Eine der grauenhaftesten Sturmkatastrophen des 19. Jahrhunderts war der berüchtigte „Kalkutta-Zyklon" vom 5. Oktober 1864, dessen 12 Meter hohe Flutwelle vom Bengalischen Golf über das Ganges-Delta hinaufzog und gegen hunderttausend Menschenleben verschlang.

Die Erinnerung an jenen Schreckenstag ist noch heute in der ganzen Bevölkerung des Uferlandes um Kalkutta lebendig, und in der kleinen Stadt Burai, die ungefähr dreißig Kilometer von der Küste entfernt liegt, wird zum Andenken an diesen Tag alljährlich eine merkwürdige Feier veranstaltet.

Die Stämme von zwei auffallend hohen Königspalmen im Nordviertel der Stadt werden mit Blumenkränzen umwunden, und die ganze Bevölkerung legt Opfergaben vor die Palmen, in deren Kronen eine Schar von Jungen sitzt, die den ganzen Tag oben verbringen und erst mit Einbruch der Dunkelheit wieder herunterklettern. Dann macht sich das hungrige Rudel über die gespendeten Reistöpfe, Fischgerichte und Früchte her; an dieser Bewirtung nimmt auch die übrige Jugend der Stadt teil und man würde bei diesem fröhlichen Wettessen der braunen Bengel nie auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um die Erinnerungsfeier an eine Katastrophe handle, wenn nicht auf einem blumengeschmückten Karren ein altes Schilfdach von kahlköpfigen Mönchen feierlich durch die Straßen geführt würde. Auf diesem Schilfdach sitzt ein festlich gekleideter Knabe, und die wenigen Fremden, die diese Feier besuchen, erfahren für einige Silberrupien von den Mönchen den symbolischen Sinn des Festes und die Geschichte der Rettung des jungen Yaram, der als einziger von sämtlichen Bewohnern der Stadt bei jenem Zyklon mit dem Leben davonkam.

Der zwölfjährige Yaram war der Sohn des Töpfers Nangun und hatte an jenem verhängnisvollen Mittag beim Brennen der Schüsseln und Töpfe mitgeholfen. Schon am späten Vormittag war eine schwarze Wolkenmauer vom Meer her aufgezogen, die dann plötzlich näher kam, aber man hielt die von Blitzen durchzuckte Wand nur für ein schweres Monsungewitter, und der alte Nangun gab seinen Söhnen noch Auftrag, rasch das Geschirr unter die Trockenhütte zu bringen und die Sarongs und Wäschestücke, die zwischen den zwei benachbarten Königspalmen aufgehängt waren, zu holen, als der Zyklon schon losbrach. Binnen wenigen Minuten war der größte Teil der leichten Bambushäuser eingestürzt, der Sturm warf Yaram und seine Brüder, die zu den Palmen gelaufen waren, zu Boden, sie konnten nicht mehr zurück und hörten jetzt trotz des Tobens des Zyklons ein Brausen, das immer gewaltiger anwuchs und dann brandete schon die erste seichte Welle der Sturmflut an.

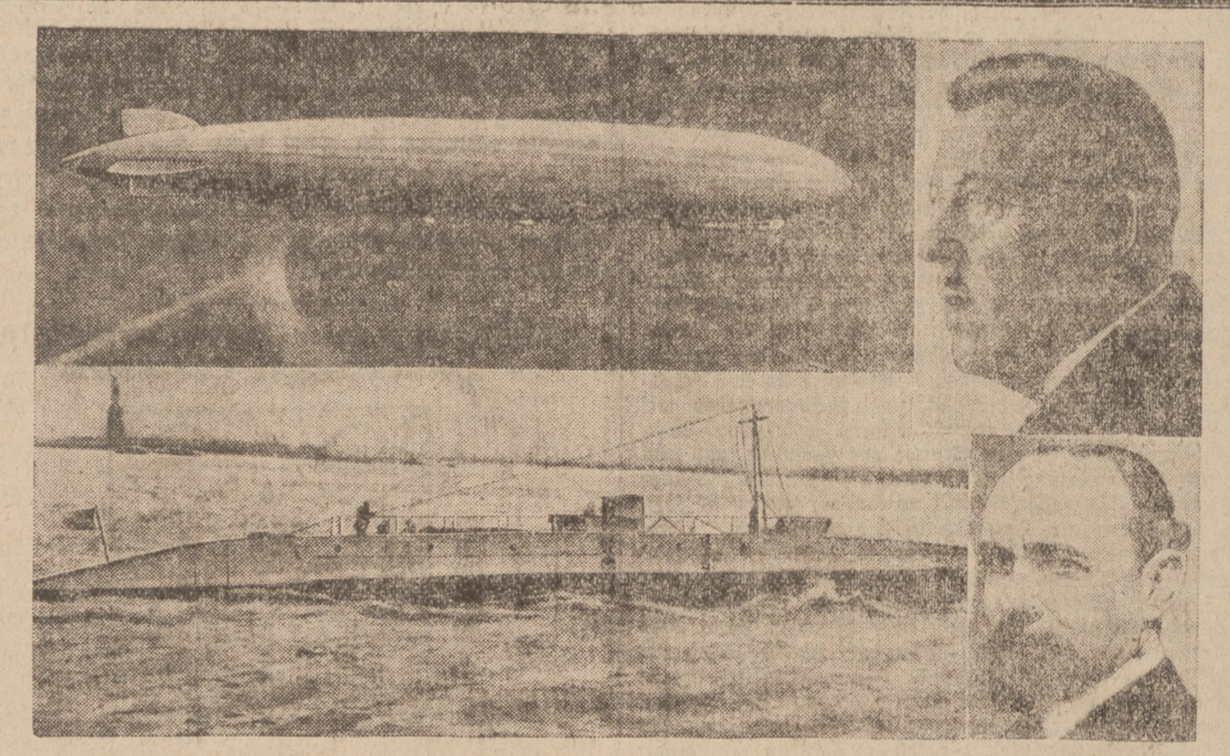
Yaram kämpfte sich durch das Wasser bis zu den Palmen durch, kletterte schnell hoch, sah, wie sich ein riesiger Wasserberg über die Stadt wälzte, sah, wie einer seiner Brüder an der zweiten Palme heraufkletterte, während der Dritte in den gelben Wellen verschwand.

Die Palmen schwankten im Sturm wie Halme, aber Yaram hielt sich in der Krone fest, klammerte sich wie ein Affe mit Händen und Füßen, an, sah knapp unter sich schreiende Menschen, brüllendes Vieh, Hütten und Bäume vorbeitreiben und das Wasser immer höher steigen.

Nach einigen Stunden hatte er weniger Mühe, sich festzuhalten, denn der Zyklon zog schnell landeinwärts, aber die ungeheuren Wassermengen, die der Wirbelwind mit sich gezogen hatte, fanden keinen Abfluß, und der Junge mußte bis zum nächsten Morgen in der Krone hängen. Sein Bruder hatte in der Nacht wiederholt herüber geschrien, daß er sich nicht länger halten könne und war in der Dämmerung abgestürzt.

Als am Vormittag ein Schilfdach an die Palmen angetrieben wurde, kletterte Yaram mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte hinunter, hockte sich auf das schwankende Fahrzeug, band es mit seinem Sarong an der Palme fest und konnte erst am Nachmittag durch den Schlamm waten, der die Ueberreste der Stadt bedeckte . . .

Jetzt sitzt sein ältester Enkel, der ebenfalls den Namen Yaram trägt, alljährlich am 5. Oktober auf diesem Schilfdach, und die Mönche ziehen ihn feierlich durch die Stadt, die schon längst wieder übervölkert ist.



Zusammentreffen zwischen „Graf Zeppelin" u. Uboot „Nautilus" am Nordpol geplan

Oben: „Graf Zeppelin" und sein Führer Dr. Hugo Eckener. Unten: U-Boot „Nautilus" und sein Führer Sir Hubert Wilkins.

Wie aus Amerika gemeldet wird, soll Dr. Eckener mit Wilkins, dem Führer des Nordpol-Uboots „Nautilus" verabredet haben, daß der „Graf Zeppelin" zur selben Zeit wie der „Nautilus" zu einer Nordpolfahrt starten werde. Man hofft, daß die beiden Fahrzeuge am Pol zusammentreffen werden.

Der Wolf und das Geigenspiel

Im Zoologischen Garten zu London hat man Versuche angestellt, um zu ergründen, ob etwas Wahres an den alten Geschichten ist, wonach die Wölfe die Töne von Streichinstrumenten fürchten und bei Gehör dieser Töne zittern. Aus der Kinderzeit ist die Erzählung von jenem Musikanten bekannt, der auf einer Kirchweih aufgespielt hatte und den auf dem Heimwege die Wölfe verfolgten. Der Musikant fiel in eine Grube, in der sich schon ein Wolf befand, und kam in der Angst auf den Gedanken, dem Wolf etwas vorzuspielen. Der Ton der Geige entsetzte den Wolf so sehr, daß er auf den Geigenmann keinen Angriff wagte, und dieser nach Stunden der Pein gerettet werden konnte.

Die in London mit den Wölfen angestellten Versuche haben nun ergeben, daß der Ton gewisser Geigensaiten bei Wölfen, bei europäischen sowohl wie indischen, die größte Erregung und Furcht hervorrief. Das Instrument wurde zuerst hinter dem Käfige eines Wolfes gespielt, so daß er nichts davon sehen konnte. Schon beim ersten Ton fing er an zu zittern, sträubte das Haar, zog den Schwanz zwischen die Beine und kroch unruhig in seinem Käfige umher. Als dann die Töne lauter wurden, zitterte der Wolf noch weit mehr und verriet durch unzweideutige Zeichen so große Angst, daß sein Wärter um Einstellung der Versuche bat, weil diese dem Tiere schaden könnten. Ein anderer, gleichfalls diesem Zoologischen Garten angehörender Wolf gab sein Mißfallen an der Musik auf andere Weise zu erkennen. Er sträubte zunächst die Haare, bis er dadurch viel größer als gewöhnlich aussah, und zog seine Lefzen zurück, so daß seine weißen, von dem roten Zahnfleisch scharf abstechenden Zähne deutlich sichtbar wurden. Im übrigen verhielt er sich ganz still. Erst als der Mann, der das Instrument gespielt hatte, sich ohne dieses vor den Käfig stellte, sprang der Wolf mit fürchterlichem Geheul auf ihn und versuchte, sich auf ihn zu stürzen.

Vom Schielen der Kinder

Die meisten Eltern schielender Kinder gehen zu spät zum Augenarzt. Vor allen Dingen warten sie gewöhnlich so lange, bis der Schularzt darauf dringt, daß etwas unternommen wird. Die rechtzeitige Inanspruchnahme eines Facharztes ist aber schon deshalb geboten, weil das muskuläre Schielen nur das äußere Symptom ist für eine ganze Reihe der allerverschiedensten Störungen. Die Stellung unserer Augen zueinander wird nämlich nicht nur durch anatomisch-mechanische Faktoren bestimmt, sondern in hohem Maße auch durch unsren Willen und was damit zusammenhängt. Es kommt ab und zu vor, daß Kinder, die bisher nicht geschielt haben, nach Ueberstehen einer fieberhaften Krankheit über unangenehme Doppelbilder klagen. Die Ursache für diese Erscheinung ist der Umstand, daß das etwa drei- bis vierjährige Kind — im dunklen Zimmer gehalten — das Interesse am korrekten Sehen verloren hat und damit die Fähigkeit, beide Augen gleichzeitig auf einen Punkt zu richten. Die Doppelbilder verschwinden erst dann, wenn die Netzhautbilder auf korrespondierende Partien gebracht werden. Dazu sind entsprechende Augenbewegungen notwendig.

Der Augenarzt kann selbst bei einem Kleinkinde im ersten Lebensjahre den Verfall der Sehkraft des schielenden Auges verhindern. Das geschieht, indem jeden zweiten Tag in das nichtschielende Auge eine Atrophinlösung gebracht wird. Dann ist das Kind gezwungen, beim Nahesehen das schielende Auge zu gebrauchen, es also zu üben. Vom zweiten Lebensjahre ab kommen in vielen Fällen schon entsprechende Brillen getragen werden. Ein großer Teil der Schielfälle heilt mit der Pubertät von selbst, deshalb wird von vielen Augenärzten mit der Operation bis zu dieser Zeit gewartet.

Deutsche Kulturarbeit in Polnisch-Schlesien

Tätigkeitsbericht des deutschen Kulturbundes für Polnisch-Schlesien und des Verbandes deutscher Volksbüchereien in Polen für das Geschäftsjahr 1930/31

Der Deutsche Kulturbund ist mit seinen 29 angeschlossenen Verbänden, in denen über 40 000 Deutsche erfaßt werden (darunter über 10 000 Jugendliche, im Alter zwischen 14 und 21 Jahren die größte deutsche kulturelle Organisation Polnisch-Schlesiens. Er ist aber auch in Zielstrebigkeit, organischem Aufbau und seelischer Vertiefung der Kulturarbeit, führend. Auf den zwei Grundideen Heimat und Volkstum aufbauend, die weltanschaulichen Gegebenheiten beachtend, strebt seine Arbeit tiefere Verwurzelung im Heimatboden und seelische Verankerung im deutschen Kulturgut an. Die durch viele Besonderungen zerrissene deutsche Volksgemeinschaft muß wieder durch das gemeinsame deutsche Kulturgut geeint werden. Gegen das Trennende der Weltanschauung, der Parteien, der Stände und Klassen, muß immer wieder das Einende deutscher Volkstumswerte, herausgestellt werden. Das geschieht leider in Oberschlesien noch viel zu wenig. Daneben hat die Arbeit des Deutschen Kulturbundes in vieljähriger Tätigkeit erwiesen, daß diese umfassende, kulturelle Tätigkeit finanziell auf eigenen Füßen stehen kann. Es gelang, all die Jahre ein Jahresbudget von ca. 15 000 Zloty in Einnahmen und Ausgaben auszubalancieren. Weitestgehende Selbsthilfe und Erziehung zur Opferwilligkeit sind große Aufgaben, die aller Arbeit für das Deutschtum in Polnisch-Schlesien gestellt sind.

Die Reihe der wissenschaftlichen Veranstaltungen im Berichtsjahr begann mit der 5. Deutschen Hochschulwoche in Bielitz (Anfang September) die in zwölftägiger Dauer „Die Lage der Gegenwart“ darstellte. Es sprachen Prof. Dr. Eibl, Wien, über „Die geistige Lage Europas“, Prof. Dr. Müller-Freienfels, Berlin, über „Die gesellschaftliche, sittliche und religiöse Lage“, Prof. Dr. Günther, Innsbruck über „Die deutsche politische Lage der Gegenwart“. Prof. Dr. Utitz, Halle über „Die künstlerische Lage der Gegenwart“. Die 6. Deutsche Hochschulwoche fand in vierzehntägiger Dauer in Kattowitz (15. bis 28. September) statt. Es behandelten unter dem Gesamtthema „Europäische Schicksalsfragen“, Prof. Dr. Müller-Freienfels „Die Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur“ in ihrer Bedeutung für Europa“, Privatdozent Dr. A. Bergsträßer, Heidelberg „Fragen des Westens“, England und Europa, „Deutscher und französischer Geist“, „Das Problem der Demokratie“. Prof. Dr. Mehlis, Chiavari „Der Fascismus, Idee und Staatsgestaltung“. Prof. Dr. Hans von Eckart, Heidelberg „Den Bolschewismus“, Prof. Dr. M. Spahn, Köln „Paneuropa-Mitteleuropa“. Einführungshefte brachten ausführliche Originalarbeiten der Vortragenden und Büchernachweise. Die Bielitzer Veranstaltung hatte 476, die Kattowitzer 226 Teilnehmer. Die 7. und 8. Deutsche Hochschulwoche dieses Jahres werden unter dem Thema „Der Mensch und die Wirtschaft“. 1. Fragen internationaler Wirtschaft (Weltwirtschaftskrise, Reparationen usw.). 2. Fragen nationaler Wirtschaft (Konzernierung der Wirtschaft, Mechanisierung der Arbeit und die Wirkung dieser Vorgänge auf Mensch und Wirtschaft). 3. Die soziale Frage der Gegenwart (Arbeitsschutz und Arbeitsrecht, Wohnungs- und Bevölkerungswesen usw.). 4. Das russische Wirtschaftsproblem behandeln. In Einzelvorträgen sprachen der in Kattowitz gebürtige Pater Erich Przywarra, München in tiefgründiger Weise über „Die geistige Lage der Gegenwart, Prof. Dr. Muckermann, Berlin über „Die erbgesunde Familie und das Problem ihrer Erhaltung“.

Im November 1930 fand mit 43 Teilnehmern eine Heimatkundliche Tagung in zweitägiger Dauer in Kattowitz statt. Es sprachen Ing. Kuhn, Bielitz über Volkskundliche Grundbegriffe und Forschung im deutschen Osten, Dr. Raschke, Ratibor über „Oberschlesiens Vor- und Frühgeschichte“, Mittelschullehrer Kotzias, Beuthen über „Naturkunde Oberschlesiens“, Dozent Perlik, Beuthen über „Volkskundliche Einrichtungen und Arbeit in Deutsch-Oberschlesien“. Diese Tagung soll in größerem Rahmen jährlich durchgeführt werden. Eine Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft arbeitet in monatlichen Zusammenkünften weiter. Sie wird einen Führer durch Oberschlesien herausgeben.

An Dichterabenden wurden durchgeführt: eine erlebnisreiche Vorlesestunde von Felix Timmermanns, dem großen flämischen Dichter und ein Rezitationsabend „Aus zeitgenössischer Dichtung“, mit Frau Herrnstadt-Oettingen. Die Wirtschaftsnot verbot weitere Veranstaltungen dieser Art. Im Herbst wird Wildgans, der bedeutende österreichische Dichter, bei uns sprechen und lesen.

Eigene Erlebnisse in Tibet schilderte Dr. Wilhelm Filchner in Bielitz, Kattowitz und Königshütte in seinen Vorträgen. Prof. Dr. Haim sprach über „Sowjetrußland von heute“ in Bielitz, Pleß, Rybnik, Kattowitz und Königshütte. Ein Vortrag des Ozeanfliegers Hermann Köhl mußte auf den Herbst verschoben werden.

An Schulungskursen wurden durchgeführt: eine Ganztagssingwoche unter Leitung von Prof. Fitz, Wien, im Mai 1930, im Jugendheim Anhalt, eine Kindersingwoche (Anhalt, August 1930), die Weiterführung dieser Arbeit erfolgt in Jugendmusikkursen, die von 60 Jugendlichen besucht sind und wird dieses Jahr wieder durch eine Kindersingwoche belebt werden, ein Laienspielkursus mit 78 Teilnehmern unter Leitung von Walter Blachetta, eine Abendspielwoche für Gitarre und Laute mit 41 Teilnehmern, unter Leitung des akad. Musiklehrers Robert Treml, Linz a. d. D., eine Abendsingwoche, unter Leitung von Prof. Fritz Jöde, Berlin. Im Jugendheim Anhalt fanden, außer den genannten, noch zwei Schulungskurse für Studenten und arbeitslose Angestellte mit den Themen „Gewerkschaftsfragen“ und „Der Deutsche als Volks- und Staatsbürger“ statt. Die Kursarbeit geht auf eindringliche Schulung in Arbeitsgemeinschaften aus und ist die notwendigste Bildungsarbeit, die es in Polnisch-Oberschlesien heute gibt. Da das Deutschtum im Wesentlichen in den Vereinen sich auslebt, müssen, falls die Arbeit in den Vereinen nicht verarmen und nur an der Oberfläche plätschern soll, wie das nur zu oft der Fall ist (man achte auf die Industrialisierung des Vortragswesens in einigen Verbänden), Vereinsführer geschult werden, immer neue Anregungen ausgestreut werden.

Für Volkshochschulkurse meldeten sich 270 Teilnehmer. Das Interesse ist stark auf die weitere Fortbildung gerichtet. Es laufen Kurse in Polnisch, Englisch, Französisch, Photographie und Jugendmusikkurse.

Das Jugendheim in Anhalt wurde vom Mai 1930 bis März 1931 von 448 Jugendlichen benutzt und ermöglichte 11 Freizeiten, das Heim in Althammer war in der Zeit vom 21. April 1930 bis 6. Januar 1931 von 521 jungen Menschen in Anspruch genommen. Ein neues Jugendheim in Gollassowitz mit zwei Schlafräumen und einem Tagesraum wird im Mai seiner Bestimmung übergeben.

Der 1. Jugendtag in Anhalt, der der Einweihung des Heimes diente, führte über 500 Jungen und Mädchen mit den Deutschen von Anhalt und Umgebung zu fröhlichem Treiben zusammen. Der 2. Deutsche Jugendtag wird mit erweitertem Programm (körperliche Wettkämpfe, Singstreit, Morgenfeier, Volksfest, Feuer), am 10. Mai stattfinden.

In der Lichtbildvortragsstelle wurden in diesem Jahre 149 mal die Apparate und 686 Glas- und Filmreihen ausgeliehen. Diese Entleihungen erfolgten in 276 Ausleihfällen. Hauptbenutzer sind die Schulen und die Gewerkschaften. Der Umfang der Ausleihen nahm zu, die Stelle wird weiter ausgebaut. Es sind vorhanden: über 500 Filme, 80 Glasbildreihen, samt Texten und Apparate.

Mit Einzelvorträgen wurden von den Vortragenden des Deutschen Kulturbundes 65 Veranstaltungen versorgt. Herr Boidol hielt dieses Jahr seinen 150zigsten Märchenabend.

Die Laienspielberatungsstelle versah in 265 Ausleihefällen die Spielgruppen mit 932 Bändchen guter Bühnenstücke. Außerdem konnte für die dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Gruppen eine reichhaltige, verbilligte Ausleihe für Theaterkostüme erschlossen werden.

Der Bildabreißkalender „Ostoberschlesische Heimat“ war auch in seinem 3. Jahrgang binnen zwei Monaten vergriffen. Er bringt in seinem 4. Jahrgang unter dem Titel „Deutsche Heimat in Polen“, Bilder aus allen Gebieten Polens, wo Deutsche wohnen oder durch ihre Leistungen das Land geformt haben.

Der Verband deutscher Volksbüchereien in Polen mit dem Sitz in Kattowitz umfaßt derzeit 289 Büchereieinheiten. Davon befinden sich in der Wojewodschaft Schlesien 201 Büchereieinheiten in 89 verschiedenen Ortschaften. Der Größenordnung nach befinden sich darunter: 1 Bücherei mit 13 500 Bänden, 5 mit über 5000 Bänden, 6 mit über 3000 Bänden, 12 mit über 1000 Bänden, 14 mit gegen 1000 Bänden. Der Rest der Büchereien bewegt sich in der Größenordnung zwischen 200 und 600 Bänden. Der Gesamtbücherbestand beträgt 125 000 Bände, wovon ca. 90 000 vom Verbande seit 1922 selbst neu aufgebaut wurden. Eigentum des Verbandes sind über 80 000 Bände. Weitere 10—15 000 Bände werden ihm noch zufallen. Geliefert wurden im verlaufenen Jahre vom Verbande 10 844 neue Bücher wissenschaftlicher und schöngeistiger Art und Jugendbücher, 3934 Bucheinbände, 34 459 Karteimaterialeinheiten. Die Leserzahl übersteigt 20 000 Menschen. Hinter diesen Zahlen steht eine eindringliche, bildungspflegliche Arbeit, die der Beurteilung — jedes Buch wird gelesen — Besprechung und Katalogisierung der anzuschaffenden Bücher, der büchereitechnischen Bearbeitung der Lieferungen, der Schulung der Büchereileiter, gewidmet ist. Am Leihverkehr mit den wissenschaftlichen Bibliotheken des Reichs beteiligten sich 31 Leser mit 146 Bänden. Diese Bände dienten meistens der Verfassung von Doktorarbeiten. Die Bücherei für Kunst und Wissenschaft ist auf 13 500 Bände gewachsen, sie versendet als Studienbücherei ihre Bücher in ganz Polen. Es gelang in Scharley und Ruda, die Büchereien in eigenen Räumen unterzubringen. Dies soll auch in allen anderen größeren Orten geschehen, wo es noch nicht der Fall ist. An Büchereitagen wurden durchgeführt: ein 6. dreitägiger Büchereischulungskurs im November in Kattowitz, ein 1. Büchereitag für Galizien in Dornfeld bei Lemberg, dem im Juli ein zweiter in Josephsberg folgen wird, ein 1. ostschlesischer Büchereitag in Bielitz. Für die Volksbücherei Myslowitz wurde ein 160 Seiten starker in 32 Abteilungen gegliederter, besprechender Katalog herausgebracht, ein weiterer befindet sich für die Volksbücherei Kattowitz in Bearbeitung. Die Monatszeitschrift „Schaffen und Schauen“ konnte weiter ausgebaut werden, sie bespricht in der Beilage „Der Bücherfreund“ alle für Büchereien verwendbaren Neuerscheinungen. Von größeren Veröffentlichungen werden herausgebracht in der Reihe „Ostdeutsche Heimatbücher“ ein Band „Sagen der Beskidendeutschen“, im Druck befindet sich das als 4. Band dieser Reihe erscheinende „Handbuch des Deutschtums in Polnisch-Schlesien“, in Vorbereitung die „Sagen der Vorkarpathendeutschen“, in der Reihe der „Ostschlesiens Heimathefte“, das Bändchen „Ostschlesische Volkstänze“ 2. Teil, gesetzt für 2 Violinen und Bratsche mit genauen Anweisungen zur Ausführung. In die Reihe „Deutsche Gaue im Osten“ wurde als 2. Band das Buch Dr. N. Zimmer „Die deutschen Siedlungen in der Bukowina“ aufgenommen. In den nächsten Tagen erscheint als Band 3: Karasek-Lück: „Die deutschen Siedlungen in Wolhynien“. Weitere Veröffentlichungen dieser Reihen werden vorbereitet. Die Büchereiarbeit, über deren Wichtigkeit sich wohl jedermann klar ist, nimmt nach Umfang und Vertiefung zu. Die Leserzahlen steigen.

Auf der Suche nach dem Golde

Unsere Leser ahnen nicht einmal, daß in Polen in der Mutter Erde Gold lagert. Wir wußten das auch nicht, wurden aber durch die Sanacjapresse eines Besseren belehrt. Ja, wir haben Goldlager und wir graben sehr eifrig nach dem Golde, unter Kontrolle der Regierung selbstverständlich. In Pommerellen liegt das Gold, nach dem wir so eifrig suchen. Wir haben schon einmal berichtet, daß bei dem Bahnstreckenbau die Arbeiter auf Bernstein gestoßen sind, was sie an den Mann brachten. Im weiteren Verlauf der Grabungen stießen sie auf altes Gerümpel, meistens alte Lehmtöpfe, die sie beiseite schafften. Als dann ein kupferner Panzer gefunden wurde, waren die Arbeiter überzeugt, daß sie Goldblech in den Händen haben und jeder bekam davon ein gleiches Stück, daß er sorgfältig in seiner Arbeitsjacke verwahrte. Das war aber erst das Vorspiel zu dem, was da kommen sollte.

Hart an der ostpreußischen Grenze in Pommerellen, im Dorfe Krasnolonka, befand sich 1914 das russische Feldlager. Von hier aus wurde die Offensive ergriffen. Die deutsche Armee, manövrierte damals so geschickt, daß sie die russische Armee unter Führung Samsonoff in den Hinterhalt lockte und ihr hier eine vernichtende Niederlage beibrachte. Auf den Feldern zwischen Usdow und Krasnolonka fand man nach der Schlacht zertrümmerte Wagen und leere Kisten. Nach Erzählungen der dortigen Bevölkerung befand sich an dieser Stelle die Hauptkasse der russischen Armee, die mit Gold, Platin und Silber gut ausgerüstet war. Das Gold- und Silbergeld war in Kisten versteckt gewesen und ist nach der Schlacht geheimnisvoll verschwunden. Weder die Russen noch Deutsche wissen es, was damit geschehen ist. Die einheimische Bevölkerung ist der Ansicht, daß die Russen, als sie ihre Niederlage bereits voraussahen, die großen Gold- und Silberbestände schnell in der Erde vergraben haben, damit sie den Deutschen nicht in die Hände fallen. Kurz darauf wurden alle Russen von den Deutschen gefangen genommen und damit war alles erledigt — für die Russen und für die Deutschen natürlich, denn für uns, insbesondere für die Sanacja, fängt die Sache erst jetzt an.

Nach der Uebernahme Pommerellens durch den polnischen Staat schlichen Gestalten in der Nacht mit Spaten und Keilhauen ausgerüstet auf die Felder bei Krasnolonka und den benachbarten Gemeinden und wühlten fleißig in der Erde herum. Bei Tagesanbruch verkrochen sie sich. Das waren nämlich die „Goldsucher“ gewesen. Jahrelang wiederholte sich die Nachtwanderung und die Nachtarbeit, ohne daß man dahinter kam, was das eigentlich bezweckte. Es waren nur Wenige in die Goldgeschichte eingeweiht und die haben das Geheimnis sorgfältig gehütet, damit die Nachbarsleute davon nichts erfahren. Erst vor einem Jahre kam die Sache heraus, da man die Nachtarbeiter bei der Arbeit überraschte, als sie fremde Grundstücke durchwühlten. Die Polizei wurde davon verständigt, die sich auch sofort der ganzen Sache anahm. Die Suche nach dem Russengolde wurde jetzt offiziell aufgenommen. Die Staatskassen sind leer, die fianzielle Lage wird mit jedem Monat schwieriger und da könnte man schon ganz gut paar Kisten Gold, Platin und Silber gebrauchen.

Nach Krasnolonka kam auch eine ministerielle Kommission, die die Felder einer gründlichen Besichtigung unterzog. Sie hat aber vergessen, den Zauberstock mitzubringen, denn sie konnte die verborgenen Schätze nicht finden. Es wurden Arbeitslose zusammengetrommelt, die in drei Parteien die Felder bei Krasnolonka durchsuchten. Die erste Partei führte ein Kreisbaumeister, die zweite ein Grenzkommissar und die dritte ein Polizeikommandant. Die ganze Ortsbevölkerung wurde vom Goldfieber erfaßt und die Polizei hatte Mühe, die Goldhungrigen in Schach zu halten. Eine ganze Landparzelle, die heute Staatseigentum ist und wo sich das Feldlager der Russen befand, wurde durchwühlt, aber man fand keinen Silberling. Die Sanacjapresse hat sogar mitgeteilt, daß der Staatsschatz mit Privatpersonen eine Abmachung getroffen haben sollte, die sich auf die Verteilung der Schätze bezog, falls welche gefunden werden. Nach unserem Dafürhalten wäre wohl am gescheitesten, einen Zauberer oder gar eine Hexe zu Rate zu ziehen, denn die wissen in solchen Dingen Bescheid.

Die Erzählung über das russische Feldlager bei Krasnolonka und von der Militärkasse im August 1914 dürfte stimmen. Sehr zweifelhaft erscheint aber die Behauptung, daß sich in der Militärkasse Gold, Platin und Silber befand. Möglich ist es, daß Silbermünzen dabei waren, aber unglaubwürdig erscheint die Erzählung von Gold und Platin. Schon lange vor dem Kriege hat die russische Regierung Gold- und Platinmünzen aus dem Umlauf zurückgezogen. Sie waren nur noch sehr selten anzutreffen. In Rußland war Papiergeld in Umlauf und die Kriegskasse der Armee Samsanoff hatte auch nur Papiergeld mitgeführt. Als die Armee von den Deutschen umstellt war, haben die russischen Soldaten die Geldkisten zerschlagen und die Taschen mit Papiergeld vollgestopft. Sie wurden dann als Kriegsgefangene in Heilsberg, Tuchel und Hammerstein untergebracht und verteilten das Geld an die Wächter für Brot und sonstige Lebensmittel. Der Staatsschatz und die Ortsbewohner von Krasnolonka werden umsonst nach dem Golde suchen. Im besten Falle werden sie einige verfaulte und wertlose Papierfetzen finden, die dann auf den Misthaufen hinausgeworfen werden können.

Aerztekammer in Kattowitz

Gestern fand eine Sitzung der Rechtskommission des Schlesischen Sejms statt, die sich zuerst mit der Schaffung einer Aerztekammer in Kattowitz befaßte. Der Vertreter der Wojewodschaft, Dr. Dworzanski, klärte auf, daß der Schlesische Sejm nicht befugt ist, eine Aerztekammer ohne weiteres in Kattowitz zu aktivieren, weil das nicht zu seiner Kompetenz gehöre. Die Wojewodschaft vertritt den Standpunkt, daß der Sejm zuerst das Gesetz über die Aerztekammer auf die Wojewodschaft ausdehnen müßte und erst dann könnte die Angelegenheit mit der Aerztekammer zur Beratung gelangen. Das polnische Gesetz bestimmt nicht, daß die schlesische Wojewodschaft eine Aerztekammer nicht schaffen darf. Die Angelegenheit wird noch weiter geprüft und das Referat wird Dr. Hager erstatten.

Weiter wurde über die Anrechnung der Dienstjahre der Wojewodschaftsbeamten und der Beamten des Schlesischen Sejms beraten. Auch diese Frage wird in der nächstfolgenden Sitzung noch einmal behandelt. Weiter tauchte ein Dringlichkeitsantrag auf, zur Schaffung eines Schlesischen Gerichtstribunals, zwecks Ueberprüfung von Wahlbeschwerden. Ein solches Tribunal ist dringend notwendig, zumal bei jeden Sejmwahlen Dinge vorkommen, die nachgeprüft und entschieden werden müssen. Im vorliegenden Falle handelt es sich um ein Tribunal, das von der Wojewodschaftsverwaltung in jeder Hinsicht unabhängig bleibt. Zumal gegen die letzten Sejmwahlen eine Reihe von Beschwerden eingebracht wurden und die Schaffung eines ständigen Tribunals längere Zeit erfordert, beschloß die Sejmkommission, die Beschwerden an das Kattowitzer Appellationsgericht zu leiten. Das Appellationsgericht wird aber nur über Wahlbeschwerden zum 3. Schlesischen Sejm entscheiden, und inzwischen wird der Sejm die Frage des ständigen Beschwerdetribunals erledigen.

Ein zweiter Brest-Häftling vor Gericht

Abgeordneter Kwiatkowski auf der Anklagebank.

Vor dem Bezirksgericht in Wejherowo begann gestern der Prozeß gegen den Abg. Jan Kwiatkowski, der zusammen mit anderen Abgeordneten im Brester Gefängnis gesessen hat. Kwiatkowski wurde jedoch nicht freigelassen und hat nach Brest im Gefängnis in Stargard gesessen. Neben dem Abg. Kwiatkowski sitzt auch sein Sohn auf der Anklagebank. Beide sind angeklagt, bei der Geschäftsführung der Landwirtschaftsgenossenschaft „Spolka Rolnicza“ in Wejherowo Mißbräuche begangen zu haben. Der Prozeß hat in dem Städtchen bedeutendes Aufsehen erregt. Die Verteidiger des Angeklagten haben erklärt, daß sie die Brester Angelegenheit während des Prozesses nicht zu berühren gedenken.

Der Prozeß dürfte ungefähr 10 Tage dauern. Der Angeklagte Abg. Kwiatkowski hat gestern bei Beginn des Prozesses mit der Schilderung der Geschichte der „Spolka Rolnicza“ begonnen, wozu er allein sehr lange Zeit gebrauchen wird.

Die Frau in Haus und Leben

Frühling.

Von Inge Stieber.

In den Modeateliers sind sie bereits vorüber, die Sorgen um das, was der Frühling an neuen Modedingen wohl bringen mochte — dort wird bereits die Sommermode festgelegt. Aber draußen wagt sie sich erst scheu heraus, diese wie immer sehnsüchtig erwartete Frühlingsmode, die diesmal wie ein richtig großes Ereignis umstürzlerische Schatten weit voraus warf.

Es mußte ja einmal wiederkommen, daß wir Frauen auch unsere eigentliche Note betont haben wollten, das fraulich-vergeistigte. Neben der trainierten feschen Sportsdame die weibliche Frau — warum nicht? Schließt eines das andere aus — wenn bei beiden Formen die Natürlichkeit gewahrt bleibt?

Das drückt sich in der sehr schönen, neuen Mode aus, die in weich geschmackvoller Art den Körper herausformt, seine schöne Linie ahnen läßt, dabei aber auch wieder in so geschickter Weise verhüllend ummodelt, wenn diese Linien nicht tadellos scheinen.

Die vielumstrittenen längeren Röcke, die nach wie vor nur eben etwas länger sein werden — dreißig Zentimeter vom Erdboden für das Nachmittagskleid und noch kürzer der Sportrock, die absolute Länge bleibt der Abendtoilette vorbehalten — strecken zweifellos die Figur und das ist gut. Denn die wieder zu Ehren gekommene hohe Taille ist nicht für jede Gestalt vorteilhaft. Man muß sehr proportioniert gebaut sein, sehr schlank, um dieses „Höherrücken" zu übernehmen, um vor allem auch den so angenehm kaschierenden Jumper aufgeben und dafür die in den Rock gesteckte Bluse wählen zu können, die mit dem dazugehörigen Gürtel für rundlichere, kleinere Frauen durchaus nicht vorteilhaft ist. Die Bluse als solche in ihren flotten Formen begrüßen wir ja lebhaft, aber wer nicht wirklich die Figur dazu hat, der trage sie eben „herausgeschoppt" wie wir das früher ja auch taten, in der Art der bekannten Matrosenblusen. Das Ueberhängen verlängert die Taille und kaschiert allzu starke Rundungen.

Kostüme wird man viel tragen. Der Rock eingelegt, mit unien aufspringenden Falten, die Jacke nicht zu lang, mit zwei Knöpfen geknöpft, Herrenfasson. Vereinzelt lanciert man auch den Samtkragen. Dazu die Passenbluse in harmonischer Farbentönung, wenn auch ruhig abstechend, mit hohem Kragen und Kravatte.

Die Mäntel bleiben halbdreiviertel und ganz lang — letzteres eine notwendige Folge der langen Abendkleider.

Unbedingt Herrscherin des neuen Stils ist Tweed. Tweed und Jersey in allen Arten und Nuancen für Straße und Sport, für Kostüme und Mäntel. Ja sogar Sportkappen aus Tweedstroh mit Ledergurt als einzige Garnierung werden sich bald die Gunst der Sportdamen errungen haben.

Daneben sieht man schicke Jackenkomplets aus kariertem und Uniwollstoff, und auch Mantelkleider aus weichen, dünnen Wollstoffen mit Westchen und Cape, die in ihrer ruhigen Vornehmheit gelegentlich neben dem Tweedkostüm gerne getragen werden. Sehr interessant sind vielfach die Rückenpartien in Jacken und Mänteln mit reicher Nahtverzierung und durchgezogenem Gürtel.

Die Röcke sind um die Hüften glatt, haben aber durch eingesetzte Keile, Volants, eingelegte Godets usw. immer die beschwingte Schrittmöglichkeit.

Für die Nachmittagskleider nimmt man gerne gemusterten Chiffon, den Mantel in der glatten Farbe, mit dem gemusterten Chiffon gefüttert und ausgeschlagen, eine Form, die sich auch im vergangenen Sommer großer Beliebtheit erfreute, nur sind in diesem Jahre eben Material, Farben und Musterung andere.

Die Abendkleider, alle hochgegürtet, sind vielfach aus Crepe satin mit anliegenden Hüftenpartien und reich ausladenden Glockenteilen. Sehr hübsch Kostüme aus Seidenrips; der Rock seitlich geschlitzt, läßt die abstechende Seide sehen, aus der die dazu gehörige Bluse gewählt wird.

Eigenartig, und auch nur für Schlanke, Marocainkleider mit abstechendem Seidenoberteil.

Sehr beliebt, hier wie auch bei Kostümen, ist immer noch schwarz-weiß wenn auch bei den leichteren Kleidern matte Pastellfarben vorherrschen dürften. Im allgemeinen hält sich die Nuance beige-braun auch bei den Tweedstoffen und wird gerne mit einem matten Gelb gemischt.

Die Hutmode ist nicht von drakonischer Einseitigkeit, sondern duldet, daß man wählt, was besser steht: klein oder groß. Die Stirn soll nicht gar zu beschattet sein — also die enganliegenden kleinen Hüte auch nicht zu tief gedrückt werden. Sehr malerisch, wenn Figur und Gesicht dazu passen, sind große Panamahüte mit Seidenband geputzt. Vielfach wählt man für die verschiedenartigen kleinen Formen Roßhaargeflechte und faßt sie mit Crepe georgette ein. Natürlich bleibt der Halbschleier immer noch modern.

Wunderschöne Anfänge sind schon heraus — jeder Tag bringt Neues — noch Reizvolleres.

Schicksalsgemeinschaft.

Von Clara Schweiger.

Vor vielen Jahren hing auf der Kunstausstellung einer ostdeutschen Großstadt in einer Nische ein Mädchenbildnis. „Sieh' ihre Augen, ihre Hände", stand bei der Nummer im Verzeichnis. Und wahrlich, konnte man schönere Augen finden, als die des Mädchens? Doch fast noch schöner als die Augen waren die Hände. Weiche, zarte Feenhände! Wie sie vielleicht Mona Lisa besaß, als Leonardo da Vinci sie malte.

Das Bild hing nicht sehr günstig. Viele der Besucher sahen achtlos darüber hinweg. Und es zu kaufen, kam vollends niemand in den Sinn.

Am vorletzten Tage der Ausstellung schlenderte ein hochgewachsener Herr langsam durch den weiten Saal. Lord W. sah sich bald dieses, bald jenes Bild an. Ein Gemälde zu kaufen, lag nicht in seiner Absicht. Wozu auch? In seinem Schloß hatte er eine der wertvollsten Gemäldesammlungen der Welt.

Da fiel zufällig sein Blick auf das Mädchenbild in der Nische. Er stutzte, trat näher. Wo hatte er diese Augen, diese Hände schon gesehen? Er grübelte und grübelte.

Endlich hatte er es. Das waren ja die Augen seiner Ahnfrau, und die Hände glichen jenen seiner Mutter. Gab es wirklich noch einmal solche Augen, solche Hände? Oder waren sie nur ein Phantasiegebilde des Künstlers? Wie schön mußte es sein, sich von solchen Händen liebkosen zu lassen!

Er suchte hastig nach der Nummer im Verzeichnis und fand den Namen eines unbekannten Künstlers. „Ich will koufen das Bild," erklärte er im Sekretariat der Kunstausstellung, „und ich will sehen den Maler."

Der Maler suchte ihn im Hotel auf. Ein schlanker, blonder Mensch, kaum Mitte Zwanzig. „Ich will kaufen nicht nur das Bild, ich will sehen die Frau, wo ist auf das Bild."

Der Künstler weigerte sich entschieden, den Ausländer zu dem jungen Mädchen zu führen. Der Engländer bot ihm große Summen. Der Maler lehnte lächelnd ab. . . Für Geld konnte man eben nicht alles haben!

„Ich liebe sie!" rief der Lord leidenschaftlich und ließ kein Auge von dem Gemälde, das vor ihm auf einer Staffelei stand.

„Wenn Sie mir vor Zeugen auf Ehrenwort versprechen, das junge Mädchen zu heiraten, so will ich Sie zu ihr führen. Zum Spielen ist sie mir zu schade."

Der Lord versprach es. Da ging am folgenden Vormittag der Maler mit ihm in eine abgelegene Straße der Stadt.

Von Else Märkel-Schmidt.

Ueber Nacht kam der grüne wind,
er sauste so keck an die Scheiben,
er jubelte ausgelassen und lind —
er flüsterte wie ein zärtliches Kind:
nun wollt er immer so bleiben!

Es drängt und knospt das erste Grün
scheuinnig aus brauner Rinde,
daß es die Sonne finde
dehnt sichs im winde,
zum seligen Erblühn!

Zum frischen Wald will ich gehen,
wo der Haselstrauch golden hängt
und die Anemonen stehen —
hab so lang sie nicht gesehen,
und in ihre Zartheit versenkt . . .

Am Zaun glimmt blaudunkle Seide
von Veilchendüften erfüllt.
Silberkätzchen an wiegender Weide —
Bienensummen auf stiller Heide —
alle Sehnsucht wird gestillt.

Sie stiegen drei ausgetretene Stufen hinauf und standen vor einer alten Haustür, deren Klopfer der Maler in Bewegung setzte. Eine alte Frau öffnete und führte den Maler, den sie wohl kannte, mit seinem Begleiter in ein Hinterstübchen, an dessen Fenster ein Mädchen saß.

Das Mädchen ließ die feine Spitzenarbeit sinken, hob den Kopf und sah aus märchenhaften Augen den Maler und den Fremden an. Lächelnd dankte sie für beider Gruß und reichte dann dem Maler zutraulich ihre wunderschöne Rechte.

Doch warum stand sie nicht auf? Warum kam sie nicht näher? Da sah der Lord zwei Krücken, die an ihrem Stuhle lehnten. Er blickte seinen Begleiter fragend an. Der nickte stumm. — — — — —

Es war ein Ehrenwort.

Nach drei Wochen war alles zur Trauung vorbereitet. Bei der Mutter des jungen Malers fand die Feier statt. Im Rollstuhl wurde die junge Braut zum Altar geschoben.

Warum umschlossen ihre schlanken Hände aber so krampfhaft den Strauß weißer Rosen auf ihrem Schoße? Warum blickten ihre Märchenaugen wie in weite Fernen?

Ahnte sie das Schicksal, das ihr bevorstand? Daß der geliebte Mann sich niemals mit dem Gedanken aussöhnen würde an eine Kranke gefesselt zu sein?

Noch viel schneller, als sie befürchtete, sollte ihr eine grausame Antwort zuteil werden. Kaum war die kirchliche Feier vorüber, als der Lord sich vor seiner jungen Gattin verneigte, aus dem Hause stürzte, die erste Droschke anrief, hineinsprang und zum Bahnhof jagte. Er erreichte einen Zug, der im Begriff war abzugehen.

Mit der Post des nächsten Tages erhielt die junge Frau einen Scheck über einen für sie riesenhaften Betrag.

Der Lord streifte durch die ganze Welt. Nie schrieb er. Nie ließ er etwas von sich hören. Nur wenn sein Hochzeitstag sich jährte, sandte er einen Scheck mit dem gleichen Betrage an seine Frau. Stets empfing er als Quittung einen Brief, der ihn oft erst nach Wochen oder Monaten erreichte. Diese Briefe verschloß er, ohne sie zu lesen, in einem mit Elfenbein ausgelegten Kästchen.

Der Burenkrieg brach aus. Lord W. stellte sich sofort zur Verfügung. Der Kampf machte ihm Freude. Da wurden ihm in einem Gefecht beide Oberschenkel zerschmettert. Lange lag er hilflos. Und zum ersten Mal nach all den langen Jahren sah er gleich einer Fata Morgana zwei Märchenaugen und zwei feine, gütige Hände vor sich.

Es dauerte lange, sehr lange, bis Hilfe kam. Als er endlich ins Lazarett gebracht wurde, hatte sich die Infektion der Wunden so ausgebreitet, daß ihm beide Beine abgenommen werden mußten. Nun war auch er ein Krüppel, schlimmer als seine Frau! War es eine Strafe des Himmels, weil er sie verlassen hatte? Er grübelte und grübelte und konnte nicht zur Ruhe kommen.

So bald er einigermaßen transportfähig war, fuhr er in seine Heimat zurück und von dort in die Stadt seiner Gattin. Unterwegs öffnete er das Kästchen mit den Briefen und begann sie langsam durchzulesen. Es waren Briefe, deren sich keine gebildete Dame zu schämen brauchte. Deutlich sah er ihre kleine weiße Villa mit dem Rosengarten vor sich. Sie hatte diese vor Jahren auf den Rat des Malers gekauft und führte dort, betreut von ihrer Gesellschafterin, ein stilles, heiter-zufriedenes Leben.

Die Rosen dufteten und die Linden blühten, als ihn sein bequemer Reisewagen zu der Villa brachte. Viola saß auf ihrem blumenumrankten Altan, als der Wagen vorfuhr. Sie winkte mit ihren weißen Händen und ihre Augen strahlten. Mühsam humpelte sie auf ihren Krücken näher. Er sah nicht ihre Krücken, er sah nur ihre Augen und atmete befreit auf, als er in die Vorhalle getragen und dort in einen bequemen Rollstuhl gebettet wurde.

Lächelnd trat Viola neben seinen Stuhl und strich mit ihren weichen Händen über seine Stirn. „Ich wußte, daß du kommen würdest," sagte sie schlicht. „Ich habe dich täglich erwartet."

Hygiene der Zimmerpflanzen.

Von Anna Schönfeldt.

Die Zimmerpflanzen geben häufig Anlaß zu Klagen seitens der Hausfrau. Man hört: „Meine Pflanzen gedeihen nicht recht, sie machen mir keine Freude; ich habe eben kein Glück damit."

Ja, liebe Hausfrau, hast du dich schon einmal gefragt, was die Ursache sein kann, daß deine Pflanzen sich nicht wohl fühlen und darum im Wachstum gehindert sind? Sie brauchen viel Liebe, Sorgfalt und Ausdauer, genau wie jedes andere Lebewesen.

Man mache es sich zur Regel, daß man sich jeden Morgen, sogleich nach dem ersten Frühstück — es muß immer um dieselbe Zeit sein — seinen Blumen und Pflanzen widmen muß. Achte vor allem darauf, daß sie den richtigen Standplatz haben mit genügend Licht und Sonne. Man gebe abgestandenes Wasser, lauwarm, und behandle jede Pflanze individuell. Die eine braucht mehr, die andere weniger Nahrung. Vertrocknete Blätter und Blüten müssen sorgfältig abgepflückt werden. Die Töpfe müssen von Zeit zu Zeit gewaschen werden. Die meisten Blattpflanzen lieben es, jede Woche ein Vollbad zu bekommen, d. h. man stelle den ganzen Topf in so viel Wasser, daß er bedeckt ist und Erde und Wurzeln sich vollsaugen können. Man sieht im Wasser Luftbläschen aufsteigen; erst wenn diese ausbleiben, ist die Pflanze ganz befriedigt. Allwöchentliches Abbrausen trägt ebenfalls zum guten Gedeihen bei. Zum Frühjahr sorge man für neue saubere Töpfe, pflanze die überwinterten Pflanzen in neue, gute Erde und füge, je nach Art der Pflanze etwas Dünger hinzu. Stecklinge nimmt man, sobald sie allein lebensfähig sind in einen eigenen Topf, damit die Mutterpflanze sich weiter entwickeln kann.

Auch die Kakteen bedürfen sorgfältiger Pflege. Es besteht vielfach die Ansicht, Kakteen wachsen ganz anspruchslos zu Prachtexemplaren. Oh, nein! Auch hier muß man individuell vorgehen. Blattartige, dickfleischige Arten brauchen z. B. reichlicher Wasser. Die Zusammensetzung der Erde ist eine ganz andere als bei den einheimischen Pflanzen; sie darf nicht fett sein. Etwas Sand, ein wenig Holzkohle, Kieselsteinchen oder kleine Scherben vermischt, geben den Kakteen den zweckmäßigen und beliebten Boden. Auch die Kakteen lieben das zarte Abbrausen mit gut temperiertem Wasser sehr. Will man eine gute Blüte erzielen, so wende man Kuhdünger an, der entweder unter die Erde gemischt oder auch dem Gießwasser beigefügt werden kann. Letztere Art ist besonders zu empfehlen. Man lasse den Kuhdünger mit Wasser bedeckt, mehrere Tage stehen und gieße danach das Wasser ab, welches man dann zum Düngen etliche Zeit verwenden kann. Größere Kakteen verpflanze man nur alle zwei bis drei Jahre, kleinere alljährlich im Frühjahr vor Beginn des Triebes. Auch hierbei ist das Prinzip, die Ableger möglichst bald umzupflanzen, von Vorteil. Frisch verpflanzte Kakteen werden erst einige Tage nach der Verpflanzung begossen; in der Zwischenzeit können etwa entstandene kleine Verwundungen geheilt sein.

Ein wenig Liebe zu den Pflanzen, ein Sichhineinversenken in deren Leben fördert das Gedeihen und bringt reichlichen Gewinn, viel Freude für Herz und Gemüt. Der Blumen Dank zeigt sich gar bald.

★

Praktische Winke.

Wie reinigt man Rohrgeflecht von Stühlen und Sesseln? Trotz sorgfältigster Pflege wird Rohrgeflecht in verhältnismäßig kurzer Zeit durch Staub und Rauch gelblich und sieht dann recht häßlich aus. Um es wieder neu aussehend zu haben, wird Spiritus in eine Schale gegossen, eine alte Zahnbürste hineingetaucht und damit wird das Geflecht stellenweise, also nicht das ganze auf einmal, abgerieben. Da Spiritus auf poliertem Holz und auch auf gestrichenem Fußboden böse Flecken hinterläßt, muß man das Holzgestell des Sessels und den Fußboden durch Auflegen von Lappen und Tüchern schützen. Ist das ganze Geflecht mit dem Spiritus behandelt, dann reibt man es mit einem alten weichen Leinenlappen recht fest ab, worauf es wieder seinen Glanz erhält.

Eine tropfende Kaffee- oder Teekanne ist lästig. Es gibt aber ein sehr einfaches Mittel, das Tropfen zu verhindern: Man nehme eine winzige Menge irgend eines Fettes, Butter, Schmalz oder dgl. und bestreiche damit die Unterseite der Schnauze, dicht unter die Mündung des Ausgusses. Das Tropfen wird dadurch verhindert werden, der Geschmack des Getränkes wird jedoch nicht beeinträchtigt.

Ränder und Flecke auf gebeizten Möbeln verschwinden, wenn man sie mit Zigarrenasche bestreut und mit einem angekohlten, glatten Korken kräftig kreisrund poliert. Danach reinigt man mit feuchtem Ledertuch und zuletzt mit einem leicht mit Petroleum angefeuchteten Lappen.

Kupferkessel zu putzen. Am besten geschieht dies mittels einer Zitrone. Man schneidet die Frucht in der Mitte durch, taucht die eine Hälfte in Salz und reibt damit den Kessel tüchtig ab. Nach gutem Durchspülen wird der Kessel mit weichem Tuch nachpoliert.

Hornlöffel dürfen niemals mit heißem Wasser abgewaschen werden. Man reinige sie nur in lauwarmem Wasser und trockene sie sofort ab, damit sie sich nicht verbiegen und verziehen.

Um Oelanstriche zu reinigen, bereitet man einen Brei aus rohen, geschälten und geriebenen Kartoffeln, reibt sie damit tüchtig ab und spült mit klarem Wasser nach. Selbst Oelgemälde und Dinge mit empfindlichen Farben vertragen diese Behandlung.

Pleß und Umgebung

Silberhochzeit.

Forstrendant Fritz Reisch und Gemahlin in Kobier begehen am 28. d. Mts. das Fest der silbernen Hochzeit.

Neue Meldevorschriften.

Auf Anordnung der Wojewodschaft werden in der Zeit vom 27. bis 30. d. Mts., den hiesigen Hausbesitzern durch den Magistratsboten Enquettebogen zugestellt werden, die zur Ausfüllung an alle Mieter weiterzugeben sind. Nach der Ausfüllung müssen die Formulare vom Hausbesitzer wieder eingefordert und in eine Sammelliste eingetragen, dem Magistrat zurückgereicht werden. Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird schwer bestraft. — In Verbindung mit den neuen Meldevorschriften erfahren wir, daß verschiedene Häuser in der Stadt andere Nummern erhalten werden. In den Gebäuden werden Tafeln, auf denen auf weißem Grunde mit schwarzen Buchstaben die Mieter des Hauses und die Nummer ihrer Wohnung angebracht werden müssen. Diese Bestimmung muß bereits am 1. Juli d. Js. durchgeführt sein. Ferner werden die Hausbesitzer Legitimationen erhalten, die sie zu An- und Abmeldungen berechtigen.

Wiederaufnahme des Unterrichtes.

Die Plesser Volksschulen, die wegen einer grassierenden Kopfflechte zeitweilig geschlossen waren, nehmen am Montag, den 27. d. Mts. den Unterricht wieder auf.

Private Höhere Knaben- und Mädchenschule Pleß.

Die Eltern werden nochmals an die am Sonntag, den 26. d. Mts., vormittags von 10—12 Uhr in den Räumen der Privatschule stattfindende Elternkonferenz aufmerksam gemacht, die die letzte vor der Versetzung ist.

Gastspiel des Drei-Städtetheaters

Am Mittwoch, den 6. Mai d. J., wird in Pleß, im Saale des Hotels „Plesser Hof" das Drei-Städtetheater ein Gastspiel geben. Zur Aufführung kommt die Operette „Die Frau ohne Kuß." Am Nachmittage findet eine Kindervorstellung „Das tapfere Schneiderlein" statt. Näheres wird noch aus den Plakatanschlägen und Inseraten zu ersehen sein. Der Vorverkauf für beide Veranstaltungen beginnt am Dienstag in der Geschäftsstelle des „Plesser Anz.".

Pferdemusterung.

Alle Pferdebesitzer werden nochmals an die am 30. d. Mts., auf dem Viehmarktplatz in Pleß, morgens 7 Uhr, stattfindende Pferdemusterung aufmerksam gemacht. Die Musterung ist für die Gemeinden Pleß, Zawadka, Poremba, Altdorf, Brzesc und Kobielitz angesetzt.

Das Sündennest im Paradies.

Mit diesem dreiaktigen Schwank haben sich die Tegernseer vom Plesser Publikum verabschiedet. Der Verlauf der Handlung wich in keiner Nuance von den bisher aufgeführten Schwänken der Tegernseer ab, doch muß man die Kunst, den schon so breitgetretenen Stoff immer neu aufzuputzen, bewundern. Die Komik der Zufälle und die Lebendigkeit des Spieles überwältigt immer von neuem. Hans Dengel, als Bürgermeister, hatte wie immer sein Publikum sofort für sich eingenommen, und hatte in Centa Ertl eine ebenbürtige Partnerin. Auch die anderen Darsteller sind allen Lobes wert. Die Heiterkeit steigerte sich stellenweise zum Sturm.

Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt.

Am 21. d. Mts. kam in Pleß aus russischer Kriegsgefangenschaft Paul Biolik, geboren in Neu-Berun, an. Biolik geriet 1916 in russische Gefangenschaft und wurde in ein sibirisches Lager gebracht. Nach Kriegsende trat er mit einem Mitgefangenen aus der Rybniker Gegend die Wanderung durch Rußland an und trat über die litauische Grenze, von wo aus er mit der Bahn bis nach Pleß transportiert wurde.

Verein Selbständiger Kaufleute Pleß.

Am Donnerstag, den 23. d. Mts., fand eine Mitgliederversammlung des Kaufmännischen Vereins unter dem Vorsitz des Kaufmanns Rudolf Witalinski statt. Nach der Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls, gegen dessen Fassung keine Einwendungen erhoben wurden, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß als Beisitzer bei den Verhandlungen der Handelskammer gegen den unlauteren Wettbewerb Kaufmann Danecki ernannt wurde. Zu Delegierten für die am Sonntag, den 26. d. Mts. stattfindende Versammlung des Zw. Tow. Kupc. wurde für den verhinderten 1. Vorsitzenden die Herren Cyrzyk und Rudolf Pajonk gewählt. Hierauf befaßte sich die Versammlung mit dem Haushaltsplan des Vereins für das Jahr 1931. Ferner wurden die Sätze für die Erfassung der Einkommensteuer vom Umsatz bei Kaufleuten, die keine ordnungsgemäßen Bücher führen, durchberaten. Für die in dieser Angelenheit geplante Sitzung mit dem Wydzial Skarbowy in Kattowitz wurde Kaufmann Cyrzyk delegiert. Da weitere Anträge nicht vorlagen, schloß der Vorsitzende um 10½ Uhr die Sitzung.

Pferdemusterung.

Am 27. April, früh 8.30 Uhr, findet in Alt-Berun für die Gemeinden: Alt-Berun, Cielmitz, Urbanowitz, Paprotzan, Imielin, Smarzowitz, Anhalt, Krassow, Gac, Wesolla, Kosztow, Dzieckowitz, Lendzin, Jaroschowitz, Bijasowitz, Kopciowitz, Czarnuchowitz, Neu-Berun, Tannendorf, Gorki, Jedlin, Sciern, Galawiec, Chelm, Boischow und Neu-Boischow eine Pferdemusterung statt. Es sind die im Jahre 1927 und ältere Pferde, die keinen Pferdepaß besitzen, sowie Pferde, 5jährige und ältere, welche den Paß besitzen und zum W. 1, W. 2, A. L., A. C. u. T. ausgehoben sind, vorzuführen.

Gerichtstage in Alt-Berun.

Am Montag, den 27. und Dienstag, den 28. d. Mts. werden in Alt-Berun, morgens 8 Uhr, im Gomolaschen Saale Gerichtstage für Alt-Berun und die umliegenden Ortschaften abgehalten.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 26. April, Katholische Kirchengemeinde Pleß: 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt. 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für Paul und Ottilie Maday; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß: 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,15 Uhr: polnisches Abendmahl; 10,15 Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Der Krieg von 1866 an der Landesgrenze im Kreise Pleß

Dem Tagebuch des Kgl. Preuß. Oberst-Leutnants a. D. von Blücher nacherzählt

IV.

In Tichau übernachte das preußische Korps vom 27. zum 28. Juni und schlief, mit Blüchers Worten „wie die Toten", trotzdem am Abend die Nachricht kam, der Feind wäre an der Grenze erschienen und mache Miene mit größerer Macht dieselbe zu überschreiten. Da in der Nacht weitere Meldungen von stärkeren Truppenanhäufungen an der feindlichen Grenze einlaufen, entschließt sich der Korpskommandeur bis Nikolai zurückzugehen, wo inzwischen mit der Eisenbahn das Korps Knobelsdorf eingetroffen war. Auf Befehl des Großen Hauptquartiers, werden beide Korps unter dem Befehl des Grafen Stolberg miteinander vereinigt. Diese Truppe hatte die Aufgabe den oberschlesischen Industriebezirk zu schützen und ihm vor unseren Unruhen zu bewahren.

Die Oesterreicher drängten jedoch nicht nach, sondern gingen nach bestätigten Meldungen bis nach Krakau zurück. Das Korps wurde in seine vorherigen Bestandteile aufgelöst. Knobelsdorf ging wieder nach Ratibor. Die Infanterie des Korps Graf Stolberg wurde in die Depots entlassen. Die Grenzsicherung übernahm eine Kavallerie Brigade und 150 Jäger. In Nikolai treffen die ersten Siegesnachrichten aus Böhmen von Gitschin, Skalitz und Trautenau an und erwecken ungeheuren Jubel.

Am 1. Juli wird das Hauptquartier der Kavallerie-Brigade nach Pleß verlegt und schickt gegen Bielitz-Biala Vorposten vor. Die ganze Grenzstrecke von Myslowitz bis Guhrau muß offen gelassen und nur durch Patrouillen beobachtet werden. Von 8 Schwadronen müssen immer 5 auf Vorposten stehen. Die Weichselübergänge wurden durch Feldwachen beobachtet, die Fuhrten unwegsam gemacht und außerdem durch Steinmörser und Minen verteidigt. Bei dem Uebergange in Rudoltowitz hat sich während dieser Zeit ein Steinmörser selbsttätig entladen. Das Geschoß fiel zwischen den Kavalleriepferden nieder und hat große Verwirrung angerichtet.

Fast täglich gingen größere Patrouillen über die Grenze, um zu erkunden. Eine größere Expedition von 3 Schwadronen Ulanen und 150 Jägern auf Wagen, machte einen Vorstoß bis nach Bielitz-Biala. Sie stieß auf kleinere feindliche Patrouillen, doch nirgends auf nennenswerte Kräfte. In Biala wurde Halt gemacht, die Gegend nach allen Richtungen hin, abgesucht, das vorgefundene Eisenbahnmaterial zerstört und die Telegraphenapparate mitgenommen. Der Stadt wurde eine Kontribution von 100 000 Gulden abgefordert, wofür jedoch nur Wechsel abverlangt wurden.

„Die Wechsel für den 16. Juli ausgestellt" sagt von Blücher in seinem Tagebuch: „sollten den Zweck haben, das von den Oesterreichern abgebrannte Dorf Ellguth-Zabrze, wieder aufzubauen", waren in Wirklichkeit aber nur Humbug und hatten den eigentlichen Zweck, die Oesterreicher uns nachzuziehen; denn wir rechneten, wie sich nachher als vollständig richtig erwies, daß sie versuchen würden, die ausgestellten Wechsel mit der Waffe in der Hand einzulösen. Als die Stadtvorsteher gerade die Wechsel unterschreiben wollten, ertönte eine laute Detonation. Jeder von uns glaubte, daß eine Granate kommen würde und die Stadtvorsteher setzten unwillkürlich die Feder ab; doch der Leutnant Andree sagte sehr gelassen: „Es wird nur geschossen, um Ihre Unterschrift zu beschleunigen".

Diese Expedition ist am Abend desselben Tages wieder wohlbehalten in Pleß. Die nächsten Tage verlaufen wie gewöhnlich. Am 7. Juli wird in Pleß der Sieg von Königgrätz bekannt und unbeschreiblich bejubelt. Bis zum 14. Juli bleibt es an der Grenze ruhig, erst von diesem Tage ab, melden die Vorposten wieder den Feind in allen Waffengattungen.

(Schluß folgt.)

Sport am Sonntag

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 4 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

1. F. C. Kattowitz — D. F. C. Sturm Bielitz.

Hier dürften die Punkte dem sich in guter Form befindenden 1. F. C. kaum zu nehmen sein.

Kolejowy Kattowitz — 07 Laurahütte.

Wenn die Eisenbahner den Gegner nicht zu leicht nehmen, so ist ihnen der Sieg sicher.

Naprzod Lipine — K. S. Chorzow.

In diesem Treffen muß der Tabellenerste Naprzod ganz aus sich herausgehen, um den zähen Chorzowern die Punkte abzunehmen.

Orzel Josefsdorf — Polizei Kattowitz.

Auf eignem Platz spielend, dürfte den Adlern aller Voraussicht der Sieg zufallen.

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz.

Zwei gleichwertige Gegner, die sich bestimmt einen harten Kampf um die Punkte liefern werden.

B. B. S. V. Bielitz — Amatorski Königshütte.

Auf eigenem Platz spielend, sind die Bielitzer ein schwer zu schlagender Gegner, so daß der Meister ganz aus sich herausgehen muß, um ehrenvoll abzuschneiden.

A-Klasse.

Diana Kattowitz — 09 Myslowitz.
20 Bogutschütz — Naprzod Zalenze.
Slovia Zawodzie — Pogon Kattowitz.
06 Myslowitz — 22 Eichenau.
Silesia Paruschowitz — Rosdzin Schoppinitz.
1. K. S. Tarnowitz — Zgoda Bielschowitz.
Odra Scharley — W. K. S. Tarnowitz.
Sportfreunde Königshütte — Slavia Ruda.
Pogon Friedenshütte — Kresy Königshütte.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wo liegt Jaroslaw?

In der polnischen Presse wird ein Streit um die große und angesehene Stadt Jaroslaw geführt. Wir nehmen an, daß unsere Leser genau informiert sind, wo die berühmte Stadt liegt und sollte jemand nicht wissen, wo Jaroslaw liegt so möge er zur Kenntnis nehmen, daß Jaroslaw in Polen liegt. Es ist das eine berühmte Stadt in Galizien, irgendwo in der Nähe von Przemysl. Und wo liegt Przemysl? Przemysl liegt auch in Galizien, sicherlich hinter Krakau. Von Przemysl werden unsere Leser auch gehört haben, denn dort wohnt der berühmteste Mensch von Polen, der sich in Brest-Litowsk einen Namen gemacht hat — Kostek-Biernacki. Przemysl liegt zwischen Krakau und Lemberg, und Jaroslaw liegt dazwischen. Wo Lemberg liegt, das werden unsere Leser wissen, denn das weiß man selbst in Afrika, und besonders in Aegypten. Einem polnischen Flieger, der einen Rundflug über Afrika machte, ist ein Malheur passiert. Er befand sich gerade in Kairo und begab sich auf das Postamt, um ein Telegramm aufzugeben. Er schrieb Lemberg-Pologne. Der afrikanische Postbeamte, ein Araber, nahm das Telegramm entgegen und sagte, daß in Polen eine Stadt „Lemberg" unbekannt sei, es gibt aber eine Stadt „Lwow" und fragte, ob er „Lwow" meine. Beschämt gab dies der Flieger zu, daß sein Telegramm nach Lwow bestimmt sei. Das ist erst unlängst in Afrika geschehen, und das beweist, daß die Afrikaner die polnischen Städte ganz gut kennen. Unsere Leser, die in Polen wohnen, müssen wissen, wo Jaroslaw liegt, denn sonst könnten sie leicht durch einen Afrikaner belehrt werden, und das ist recht unangenehm. In Warschau freilich braucht man das nicht zu wissen, und man ist dort überzeugt, daß Jaroslaw im bolschewistischen Rußland, irgendwo an der Wolga, liegt. Im Kaukasus liegt ein zweites Jaroslaw und im Kurdenland in Persien ein drittes, was amtlich bestätigt wurde. Diese Tatsache wurde erst vor einigen Tagen bestätigt und gegen die Amtsweisheit läßt sich eben nichts machen. Im „Blagierek" finden wir folgende recht interessante Geschichte:

Auf dem Hauptpostamt in Warschau will ein Herr einen eingeschriebenen Brief nach Jaroslaw aufgeben. Er klebte darauf eine Postmarke für 75 Groschen, denn soviel kostet ein eingeschriebener Brief in Polen. (Wir wollen hoffen, daß wir nicht bald einen Zloty dafür zahlen werden.) Der Postbeamte — im Frauenrock natürlich, denn in Warschau werden vorwiegend Frauen auf dem Postamte beschäftigt — wies den Brief zurück, weil die Frankierung unzureichend sei. Es entspann sich darauf zwischen dem Jaroslawer und dem Postfräulein folgendes interessante „Gespräch": „Wieso zu wenig frankiert," fragte der Herr, „für Einschreibebriefe sind im Posttarif ausdrücklich 75 Groschen vorgeschrieben." — „Ja, das ist aber ein Brief nach dem Auslande", sagte das Postfräulein „und kostet mehr." — „Auslandsbrief, wieso??" — „Ich sage Ihnen, zu wenig frankiert, denn Briefe nach Rußland kosten mehr." — „Nach Rußland? Warum nach Rußland, der Brief soll doch nach Jaroslaw gehen." — „Also gut, nach Jaroslaw, aber Jaroslaw liegt doch in Rußland, wie Ihnen bekannt sein dürfte." — „Aber ich will den Brief nach Jaroslaw in Polen schicken und nicht nach Rußland." — Darauf kam prompt die Antwort: „In Polen liegt kein Jaroslaw, die Post kennt kein Jaroslaw in Polen" — und das Schalterfensterchen fliegt zu. Der brave Jaroslawer steht mit seinem Brief rat- und hilflos da. Er war von dem Weltruf seiner Heimatstadt Jaroslaw fest überzeugt und mußte auf dem Hauptpostamt in der polnischen Hauptstadt belehrt werden, daß Jaroslaw in Rußland und nicht in Polen liegt. Vielleicht hat man inzwischen seine Heimatstadt nach Rußland verlegt, dachte er, doch ihm war davon bis jetzt nichts bekannt.

Er klopfte noch einmal an den Schalter und präsentiert zum zweitenmal seinen Einschreibbrief nach Jaroslaw. Inzwischen hat er aber auf dem Umschlag „Kleinpolen" hinzugefügt. Der Streit bricht von neuem aus. Das Schalterfräulein wurde von Wut gepackt, nahm aber das Adreßbuch zur Hand und fand glücklicherweise unter den polnischen Städten auch eine Stadt Jaroslaw. Unter der Nase brummte sie aber noch erbost über „kleine Orte" und „Löcher", die man sonst gar nicht kennt. Schließlich bekam der Jaroslawer eine Bestätigung über den aufgegebenen Einschreibbrief und war glücklich, daß man selbst in Warschau seine berühmte Heimatstadt entdeckt hat.

Nur der Krakauer „Blagierek" regt sich fürchterlich auf, daß man in Warschau die berühmte Stadt Jaroslaw mit 30 000 Einwohnern, und überhaupt die galizischen Städte, nicht kennt. Uns erscheint sein Schmerz begreiflich, denn wir konnten schon wiederholt wahrnehmen, daß die Warschauer — mit Ausnahme der Geldsammler natürlich — nicht einmal wissen, wo Königshütte liegt.

Weiterer Rückgang des Güterverkehrs auf den Eisenbahnen

Die letzten statistischen Angaben über den Eisenbahnfrachtverkehr im Laufe des Monats März d. Js. zeigen ein recht bedeutendes Nachlassen der Frachten im Vergleich zum März 1930 und 1929. Insgesamt wurde folgende Anzahl von 15-Tonnen-Waggons durchschnittlich am Tage befördert: März 1931 — 12 557, März 1930 — 13 304, März 1929 — 16 557. Das Sinken der täglichen Eisenbahnfrachten betrug also im März dieses Jahres gegenüber dem des Jahres 1929 genau 4000 Waggons, das sind 25 Prozent. Von der Gesamtmenge der täglichen Verladungen im März d. Js. entfallen auf die polnische Staatseisenbahn täglich 10 892 Waggons, die Eisenbahnen im Bezirk der Freien Stadt Danzig 195 Waggons, von ausländischen Eisenbahnen wurden täglich durchschnittlich 345 Waggons übernommen und 1125 Waggons gingen täglich auf dem Transitwege durch Polen. Die Ladungen der polnischen Staatseisenbahn umfaßten: Kohle, Koks und Briketts 4586 Waggons, Industrieprodukte 1044, bearbeitetes und unbearbeitetes Holz 805.

Letztes Gastspiel der Tegernseer

Mittwoch, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr, geben die Tegernseer in der „Reichshalle" in Kattowitz ihr letztes Gastspiel. Zur Aufführung gelangt „Der lachende Dritte", eine überaus wirkungsvolle Bauernkomödie, die bei dem hervorragenden Spiel der Tegernseer die Hörer zu Beifallsstürmen hinreißt. Die Preise sind stark ermäßigt, um auch den Minderbemittelten Gelegenheit zu geben, die Tegernseer einmal zu hören. Karten an der Kasse des Deutschen Theaters, täglich von 10 bis 2½ Uhr, ul. Teatralna, Telefon 1647.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Die Sanacja gegen das Mieterschutzgesetz

Gestern fand die zweite Sitzung der Bau- und Wohnungskommission des Schlesischen Sejms unter Vorsitz Kotas (Sanacja) statt. Die Kommission wurde deshalb vom Sejm eingesetzt, um die Wohnungsfrage zu fördern. **Als Referent trat Dr. Kotas auf, der den Wohnungsbau dadurch fördern will, daß alle Gesetze und vor allem das Mieterschutzgesetz, die Neubauten hindern (?), aufzuheben sind.** Der Referent hat aber kein fertiges Projekt unterbreitet und es fand nur eine lose Aussprache über die Vorschläge Dr. Kotas statt. Eine Reihe von Rednern trat gegen die Vorschläge des Sanacjavertreters und setzte sich für das Mieterschutzgesetz ein, weil es nicht angehe, daß besonders jetzt, bei den äußerst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Aufhebung des Mieterschutzgesetzes erfolge, was katastrophale Folgen für die ärmere Bevölkerung haben müßte. Es ist zu hoffen, daß das unüberlegte Vorgehen der Sanacja vom Sejm zurückgewiesen wird und das Mieterschutzgesetz unverändert bleibt.

Weiter verhandelte die Bau- und Wohnungskommission über eine Anleihe aus dem Zaklad Ubespieczen in Königshütte für Bauzwecke. Der Referent Chmielewski rügt den Entwurf des Wojewodschaftsrates, der unvollständig ist. Der Entwurf über die Anleihe aus dem Zaklad scheint unüberlegt fertiggestellt zu sein. Vor allererst muß hier ein allgemeines Rahmengesetz über die Heranziehung der Versicherungsgelder für Bauzwecke geschaffen werden und durch besondere Gesetze die Einzelheiten über die einzelnen Anleihen geregelt werden. Referent legt dann einen Entwurf vor, der sich auf die Amortisation und Verzinsung der Anleihen bezieht. In demselben Entwurf werden auch die Vorschriften über Wohnungsausmaß und Höhe der Miete behandelt und spricht dann die Meinung aus, daß es zweckmäßig wäre, die Baufrage dem Zaklad selbst zu überlassen. Der Entwurf des Wojewodschaftsrates wurde von keiner Seite gebilligt. Die Debatte über die Vorschläge des Referenten wird am 29. d. Mts. stattfinden.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 1. bis 4. Mai 1931 in den Abendstunden unter der Leitung von Prof. Fritz Jöde eine Abendsingwoche. Neben der methodischen Schulung, die am Sonnabend und Sonntag auch nachmittags erfolgen wird, sollen in offenen Singstunden breiteste Kreise dem Volksliede zugeführt werden. Teilnehmen kann jedermann. Die Woche beginnt Freitag, den 1. Mai 1931, um 7 Uhr abends, im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 6 Zloty. Die Anmeldungen sollen bis spätestens 29. April 1931 in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes mündlich oder schriftlich erfolgen.

Aus zeitgenössischer Dichtung

Dieser Rezitationsabend von Frau Herrnstadt-Oettingen findet heute, Sonnabend, den 25. April 1931, um 8 Uhr abends im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17 statt. Niemand versäume, dieses Erlebnisses teilhaft zu werden. Die Abendkasse ist ab 7½ Uhr abends geöffnet.

2 Monate Gefängnis für deutschen Redakteur

Nachklänge zu den Golassowitzer Vorfällen

Zu den bedauerlichen Vorgängen in Golassowitz, woselbst der Polizeibeamte Sznapka s. Zt. ums Leben kam, wurde damals in der Presse eingehend Stellung genommen. Die deutschen Blätter sahen es als ihre Aufgabe an, der Hetze gegen die Deutschen zu begegnen und auf die unmittelbaren Ursachen hinzuweisen, welche zu der Bluttat in Golassowitz führten. Die „Kattowitzer Zeitung" veröffentlichte u. a. die Artikel

„Aufständischen-Zentrale Baldyk" und „Aufklärung über Golassowitz".

In diesen Artikeln wurde zum Ausdruck gebracht, daß der jetzige Sanacjaabgeordnete, Apotheker Baldyk aus Sohrau in seinem Hause wiederholt Aufständischensitzungen abhielt, sowie an Aufständische Tagesgelder zahlte. Unter anderem ließ man auch durchblicken, daß der „Ausflug" der Sohrauer Aufständischen nach Golassowitz die Golassowitzer Einwohner in eine derartige Aufregung versetzt hatte, daß sie später infolge verschiedener Uebergriffe der Ankömmlinge zum Selbstschutz greifen mußten. Im Dunkel der Nacht fand dann der Polizeibeamte Sznapka, welcher als Angreifer angesehen worden ist, den Tod.

Gegen Redakteur Dr. Hoffmann wurde Strafantrag gestellt. Diese Prozeßsache gelangte am Freitag vor dem Burggericht Kattowitz zum Austrag. Es marschierte eine lange Reihe von Zeugen auf, welche sich zu einem großen Teil aus Sohrauer Aufständischen rekrutierten. Die Leute erklärten, daß Baldyk in seiner Wohnung keine Sitzungen der Aufständischen abhielt, ebensowenig Tagegelder für Uebungen usw. auszahlte, noch irgendwelche besondere Funktionen innerhalb des Aufständischenverbandes ausübte. Er wäre lediglich nur Mitglied gewesen und hätte im Verband keinen besonderen Einfluß ausgeübt.

Der Anklagevertreter wies daraufhin, daß die Artikel der „Kattowitzer Zeitung" an sich für den Abgeordneten Baldyk in gewissen Punkten nur ein Lob bedeute, so die Behauptungen, daß er eine Aufständischen-Zentrale unterhalte und sogar bei Uebungen Tagegelder zahle. Schwerwiegend sei aber der Vorwurf, den der Artikelschreiber offensichtlich durchblicken läßt, nämlich, daß Baldyk die

moralische Schuld an dem Tode des Polizeibeamten Sznapka trage,

indem er die Aufständischen nach Golassowitz entsandte. Da die Anwürfe gegen Baldyk durch Zeugenaussagen nicht erhärtet worden sind, müsse eine Bestrafung des Redakteurs erfolgen.

Der Rechtsbeistand Baldyks schloß sich den Ausführungen des Anklagevertreters an und beantragte für Redakteur Dr. Hoffmann eine

empfindliche Gefängnisstrafe.

Der Verteidiger Zbislawski legte von Gericht genau dar, wie die verschiedenen Zeugenaussagen aufzufassen und zu werten seien.

Er betonte, daß schließlich schon allein die Tatsache, daß Baldyk als Abgeordneter der Sanacjapartei hervorgegangen ist, darauf schließen läßt, daß er innerhalb des Aufständischenverbandes in Sohrau keinen geringen Einfluß ausübte.

Redakteur Dr. Hoffmann wies in seinem Schlußwort daraufhin, daß es sich um keinen politischen Prozeß, sondern eine

einfache Beleidigungsklage

handele. Es sei sehr zu bedauern, daß der Abgeordnete Baldyk trotz Antrag vor Gericht nicht geladen wird, da er unter Eid manche wichtige Aussagen hätte machen können. Der zweimalige Aufenthalt in Sohrau habe ihn, den Beklagten am besten davon überzeugt, welches Chaos dort herrschte und es sei einfach merkwürdig, wenn die Zeugen sich absolut nicht mehr an verschiedene Dinge erinnern wollten. Zum Schluß brachte Redakteur Dr. Hoffmann zum Ausdruck, daß er in 2. Instanz Beweise für die, in den Artikeln erhobenen Behauptungen beibringen wolle.

Das Gericht verurteilte den Redakteur nach kurzer Beratung zu

2 Monaten Gefängnis.

Gegen das Urteil wurde sofort Berufung eingelegt.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,30: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 16: Für die Jugend. 16,30: Vorträge. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Italienische Musik. 21,05: Volkstümliches Konzert. 22,15: Englische Musik. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,50: Französisch. 15,30: Vorträge. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Internationales Konzert aus Wien. 23: Aus Krakau. 23,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,30: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 16: Stunde für die Kinder. 16,30: Vorträge. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20: Kabarett. 20,30: Abendkonzert. 21,05: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,50: Französisch. 15,30: Vorträge. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20,30: Internationales Konzert aus Wien. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, den 26. April. 8: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Katholische Morgenfeier. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,30: „Das goldene Saxophon". 14,30: Mittagsberichte. 14,40: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,50: Schachfunk. 15,05: Zehn Minuten Verkehrsfragen. 15,20: Was der Landwirt wissen muß! 15,30: Das Sternenkind. (Ein Märchenspiel.) 16,05: Aus dem Olympia-Stadion in Amsterdam: Länderfußballkampf des Deutschen Fußballbundes. Deutschland — Holland. 16,50: Das Buch des Tages. 17,05: Zu Fuß durch USA. 17,25: Unterhaltungskonzert. 18,10: Ein deutscher Journalist in Paris. 18,40: Lieder von Beethoven. 19,10: Wettervorhersage; anschließend: Aus der Bildungsarbeit für die Arbeitslosen. 20: Aus Berlin: Tagesglossen. 20,30: Abendkonzert. 21,20: Was will das Herz in Hollywood? (Ein Hörspiel.) 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, den 27. April. 6,30: Funkgymnastik. 6,45 bis 8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 15,25: Schulfunkvorschau für Lehrer. 15,35: Kinderzeitung. 16: Lieder. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Kleine Suiten auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,40: Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. 18,05: Das wird Sie interessieren! 18,30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19: Wettervorhersage; anschließend: Heitere Abendmusik. 20: Wettervorhersage; anschließend: Menschenökonomie als Weltproblem. 20,30: Kammermusik. 21,30: Der Dichter als Stimme der Zeit. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Zehn Minuten Sport für den Laien. 22,40: Funktechnischer Briefkasten. 22,55: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 23,10: Funkstille.